

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das neue Volk. 1919-1933 1931**

40 (31.10.1931)

# DAS NEUE VOLK



KAMPFBLATT DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI DEUTSCHLANDS

Geschäftsstelle: Würzburg, Karthause 11a, Fernsprecher Nr. 6015. — Postcheckkonto: Verlag Nr. 12329 Nürnberg. Parteilasse: Postcheckkonto Nürnberg Nr. 32038. Reichsgeschäftsstelle der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands. — Druck: Werkbunddruckerei Würzburg.

ZENTRALORGAN DER A. B. P. D.

Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatlich für Deutschland 0,80 RM., für das Saargebiet Fr. 4,50, für Österreich B. 1,40 ausschließlich Zustellgebühr. POSTVERLAGSORT WÜRZBURG. Herausgeber u. verantwortlich: Vitus Heiler, Würzburg.

Nr. 40 / 12. JAHRGANG

SAMSTAG / 31. OKTOBER 1931

EINZELNUMMER 20 PFG.

## Die Kapitalisten vernichten Deutschland

Der Schultheißskandal — Goldschmidt, v. Stauß, Reinhard — Die Bauern- und Arbeiterfront muß mit einer Wirtschaftsordnung aufräumen, die nur zerstört, nicht aufbaut.

Seit dem Kriege jagt in Deutschland ein Skandal den anderen. Vom Skandal *Stinnes zu Barmat, Sklarek, zum Skandal des Demahelms, zum Skandal des nationalsozialistischen Kapitalisten Lahusen*, zu den fast wöchentlichen *Untersuchungen bei Bankert und großen Konzernen* kommt nun der

### Skandal des Schultheißkonzerns.

Millionen auf Millionen deutscher Arbeiterroschen, sogenannten „Kapitals“, werden vergeudet, verlüdert und verian. Aus dem Arbeiter, Angestellten, Bauern, Mittelständler holt man den letzten Schweißroschen heraus, diese Hyänen der Wirtschaft aber verlüdern und veriraßen die Millionen des deutschen Kapitals, verlottern immer mehr die deutsche Wirtschaft, vermehren von Tag zu Tag das Chaos, und

### zerstören die natürliche Grundlage der Arbeit und Lebensmöglichkeit des ganzen Volkes,

vor allem der Millionen unterer Massen. Und schreien immer nach neuen *Lohnherabsetzungen*, nach neuen *Verstärkungen der breiten Massen*.

Was das deutsche Volk bisher an *Reparationen* den ausländischen Staaten an Tribut zahlen mußte, ist ein *Kinderspiel*, gegen das, was die

### kapitalistischen Profitgeier innerhalb unseres deutschen Volkes

ein Volke und Volks gute zerstört und ihm abgenommen haben. In diesen kapitalistischen Machtkonzernen, in diesen Banktrusts, diesen Kartellen und Trusts, auf diesen Tagungen der Bank- und Industriekönige und der Großagrarier samt Großbezieher, skandalöser Pensionen und Riesengehälter, sitzen

### die eigentlichen Ordnungsstörer, Unruhestifter, Verderber des deutschen Volkes,

dort sitzt der wirkliche Dämon, der wahrhaftige Geldsackboltschewismus, der unserm Volke Arbeit und Brot raubt, der unser Volk in den Bürgerkrieg treibt, der das Volk spaltet zwischen wildgewordenem Bürger-Spießertum im braunen Hemd und den Massen der Arbeiter und Bauern. Und dieser Bürgerkrieg zerstört in Wirklichkeit im deutschen Volke Kultur, Sittlichkeit, Familie, Religion und Glauben.

Der neue große Wirtschaftsskandal des Schultheiß-Patzenhofer-Konzerns ist jetzt soweit geklärt, daß die Staatsanwaltschaft eingreifen wird. Es handelt sich um Transaktionen der Ostwerke durch die Danabank und Commerzbank wie Privatbank. Die Untersuchung wird sich nicht nur auf den Direktor der Ostwerke, Katzenellenbogen beschränken, sondern auch auf die Direktoren der Danabank, *Jakob Goldschmidt* und *Reinhard* erstrecken. Auch der Direktor der Deutschen Bank, *Herr v. Stauß*, dürfte seiner Vernehmung durch die Staatsanwaltschaft kaum entgehen. Diese Direktoren der großen Banken waren nämlich im Aufsichtsrat der Ostwerke vertreten.

Diese Angelegenheit bekommt noch *hochpolitischen Einschlag*:

*Direktor Reinhard ist als Mitglied des neuen Wirtschaftsrates von Hindenburg bestimmt worden. Es wird wohl seitens Hindenburg erwartet, daß er solche Leute möglichst rasch ausschließt. Denn das ließe doch, den Bock zum Gärtner machen. Von solchen Leuten ist doch kein Gesundheitsplan für die deutsche Wirtschaft zu erwarten! Dieser Direktor Reinhard aber ist zugleich eine der wichtigsten Finanzstützen der Harzburger Front, der nationalen Opposition!*

*Ebenso war Dr. Stauß, der Direktor der Deutschen Bank, auf der Harzburger Tagung vertreten! Steigt*

### Grandi in Berlin — Laval in Washington.

Der italienische faschistische Außenminister Grandi ist in Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen mit der Reichsregierung waren sehr „herzlich“. Mussolini hat sogar zur gleichen Zeit eine Reihe Reden gehalten, in der er die Abschaffung der Reparationen und Abrüstung verlangt. Immerhin etwas anderes, als was die Faschisten in Deutschland fordern, die Aufrüstung verlangen und in die Erfüllungsfrente einschwenken. Italien hat eben auch schwere Schuldverpflichtungen aus dem Kriege an Amerika und wird durch seine Militärlasten schwer bedrückt. Der italienische Außenminister wurde aber von der Berliner Bevölkerung sehr kühl empfangen. Man sieht in ihm zu sehr den Vertreter eines Systems, das sich in Braunschweig und auf der Harzburger Tagung den deutschen Volksmassen als volksverderbend gezeigt hat. Die Reise Laval nach Amerika hat kein positives Ergebnis gezeigt. Es ist klar, daß in der ganzen korrupten Welt des westlich-amerikanischen Kapitalismus nur die Geldsackinteressen die letzte Rolle spielen. Amerika will nicht auf seine Schuldenrückzahlungen verzichten und Frankreich will Gelder aus Reparationen. Es nützt alles nicht. Die Völker selber müssen handeln und die Interessen ausschalten. Erst wenn der Kapitalismus gestürzt ist und der Sozialismus innerhalb der Völker mit den Profitgeiern auferäumt hat, kann Volk zu Volk zur wahren Verständigung und Zusammenarbeit kommen.

### den Braunhemdlern nicht die tiefste Schamröte ins Gesicht?

*Volk der Bauern, Arbeiter, Beamten, Handwerker, wertschöpfendes Volk! Kannst Du Deinen Boden, Deine Fabriken, Dein Geld länger solchen kapitalistischen Ausgeiern überlassen, die damit täglich und stündlich Schindluder treiben? Notverordnungen auf Notverordnungen werden für Dich erlassen. Die Lebensmöglichkeit für Millionen sind auf das allerengste eingeschränkt. Schon sind Zustände, daß*

*ganze Dörfer nur noch von Kartoffeln, Salz und Kaffee leben können. Die Hälfte der deutschen Arbeiter-*

### AUS DEM INHALT

Die Sozialisten verlassen Hitler — Politischer Zeitspinner — Die Arbeiter- und Bauernfront marschiert — Die Lage des christlichen Mordens — Du solltest Opfer sein (Fortsetzung) — Aus dem Reiche der Bayer. Volkspartei — Kartoffelschalen — Die Mieterfrage — Esperanto — Aus der Bewegung.

schaft muß mit 90 Mark im Monat und noch weniger leben. Diese Hyänen aber werfen mit Millionen um sich! Diese Direktoren stecken Gehälter im Jahre ein, von denen 800 Familien im Jahre anständig leben könnten. Was du erarbeitest und an Kapital neu geschaffen hast seit 1918, das sind weit über 40 Milliarden Mark, haben diese Kapitalisten verworsten und vergeudet. Die Produktion haben sie stillgelegt auf 30 Prozent, 4,5 Millionen Arbeiter haben sie auf die Straße gesetzt. Fast unsere ganze Jugend geht einen trostlosen Verwahrlosung und einer totalen Hoffnungslosigkeit entgegen. Den Kriegsoptionen, Witwen, Waisen, Arbeitern, Angestellten, kleinen Beamten, haben sie die Renten, Löhne, Gehälter gekürzt. *Beim Kinde* haben sie das Sparen begonnen. *Unsere Schulen* bauen sie ab, statt sie weiter zu bauen. Die Schulgelehrten werden so stark erhöht, daß zuletzt nur der noch studieren kann, der den großen Geldsack beim Vater hat. Lehrer, Junglehrer, Assessoren werden abgebaut und starren einem Nichts entgegen. Unsere Bauern stehen vor Preisen, die ihre Arbeit nicht mehr bezahlt. Ein Teil ihrer Obsternte ist verfault auf den Bäumen. Und so weiter!

### Soll das so weiter gehen?

Nein, das deutsche Volk muß leben und wenn alle Ausgeier und Profithyänen sterben müssen, ob sie jüdisch oder christlich sind, ob sie beim Zentrum oder bei den Braunhemden stehen! Sie sind sich im Profitstreben überall gleich. Sie sehen nicht *Volk, Volksnot und Volksgemeinschaft! Das Volk, das Reich, die Na-*

## Die bürgerlichen Parteien werden vernichtet.

### Radikale Wahlen in Anhalt.

Die Kreis- und Kommunalwahlen in Anhalt haben folgendes Ergebnis: (Die eingeklammerte Ziffer bedeutet: Bei der Reichstagswahl 1930.)

Kommunisten	30 340	(23 742)
Sozialdemokraten	67 317	(84 979)
Staatsp. u. Zentrum	8 610	( 8 283)
Bürgerliche Rechte	27 398	(55 286)
Nationalsozialisten	76 331	(43 634)

Die gesamten bürgerlichen Parteien werden zerrieben. Ebenso haben die Sozialdemokraten ständig und dauernd Verluste. Ein Anwachsen der beiden radikalen Flügelparteien: Nationalsozialisten und Kommunisten ist auf der ganzen Linie zu verfolgen. Das Bürgertum flüchtet sich zu den Nationalsozialisten, die Arbeiterschaft zu den Kommunisten. Die marxistische Front ist jedoch durch das Anwachsen der Hitlerpartei nicht geschwächt. Hitler kann die Arbeiterschaft nicht gewinnen! Das Zerschlagen der marxistischen Massen ist ihm gänzlich mißlungen. Wenn auch die SPD. heute nicht in eine Linie mit der KPD. zu rechnen ist, wenn die Entscheidungen einmal zwischen Faschismus und Arbeiterschaft fallen, stehen unzweifelhaft die heutigen Massen der SPD. und der

anderen kleinen Linkgruppen an der Seite der kommunistischen Massen. Die letzte Entscheidung in Deutschland wird also zwischen den zwei Lagern ausgefochten: *Arbeiter, Bauern, schaffende, ausgebeutete Massen in der marxistischen revolutionären Front und Kapitalisten samt Bürgertum in der Hitlerfront!* Damit wird die Front und Entscheidung immer klarer und treibt zu den letzten Entscheidungen. Auf jeden Fall entwickelt sich diese Entscheidung in Deutschland etwas anders als in Italien. Ein Faschismus, der die geschlossene Arbeiterschaft gegen sich hat, kann seinen Staat und seine Macht nicht aufrechterhalten, auch wenn er alle Bankfürsten, Industriemänner und alle Generale der wilhelminischen Zeit samt Prinzenklügel hinter sich hat. Die geschlossene Arbeiterfront, in die dann unbedingt auch die gesamte christliche Arbeiterschaft einschwenken muß, hat die Hand am Hebel. Der Generalstreik ist imstande, den ganzen faschistischen Machtapparat schachtmatt zu setzen! Die Arbeiter bekommt Hitler niemals mehr! Damit ist seine Aussicht auf dauernden Sieg ein für allemal dahin! Die Harzburger Tagung mit den Vertretern der deutschen Profitgeier hat ihm den letzten Weg zur Arbeiterschaft und auch zu den Massen der kleinen Bauern, Handwerker und kleinen Beamten und Angestellten verbaut. Soweit sie heute noch, geblendet von den Phrasen seiner Demagogen, bei ihm stehen, werden diesen Menschen des schaffenden Volkes in den nächsten Monaten weiter die Augen aufgehen. Wer vom Geldsack frißt, stirbt daran!



# Der Wirtschaftsbeirat soll Organ der Schwerindustrie werden.

Hindenburg hat einen Wirtschaftsbeirat bestellt. Man erkennt wohl auch durch die Tatsachen der wirtschaftlichen Entwicklung zu oben, daß mit den Notverordnungen, die ohne Zusammenhang, eine in die andere greifend, nichts erreicht werden kann, daß man zu einem festen Plan für die ganze deutsche Wirtschaft kommen muß. Dieser Wirtschaftsbeirat soll nun einen solchen Wirtschaftsplan aufstellen.

Unter der Notverordnung können wir nur unsere Meinung dazu sagen, nämlich dem Glauben Ausdruck geben, daß ein solcher Wirtschaftsbeirat die Lösung nicht finden kann. Es fehlt dazu an den grundsätzlichen Voraussetzungen. Wir haben solche Kommissionen genug gehabt und die Resultate waren gleich Null. Dieser Wirtschaftsbeirat aber setzt sich wieder in der Mehrzahl aus Kapitalisten, also aus Interessenten der Erhaltung der kapitalistischen Wirtschaft zusammen. Im Rahmen dieser Wirtschaft aber gibt es keine Lösungsmöglichkeit. Das System selbst, nicht seine Fehler oder „Auswüchse“ tragen die Schuld der jetzigen Lage. Nur durch eine radikale Abschaffung des ganzen Systems des Kapitalismus könnte ein Wirtschaftsplan aufgestellt werden, der Arbeit und Brot gibt und die Produktion, wie die Verteilung der Wirtschaftsgüter regeln kann. Es geht ganz einfach um die Grundfrage: Kann es die Individualwirtschaft des Kapitalismus noch, oder gibt es nur die eine Möglichkeit und Rettung: den Kollektivismus?

Jeder ernste Wirtschaftler und Politiker ist heute davon überzeugt, daß nur der Kollektivismus in der Zukunft die gezielte Regelung der Produktion, Arbeit und Lebensmöglichkeit garantieren kann. Diese Überzeugung wird selbst in christlichen führenden Kreisen heute immer stärker. Die Tatsache, daß Rußland, das Land des Kollektivismus, das einzige Land der ganzen Welt ist, das von der Weltkrisis, der Produktions-, Absatz- und Geldkrisis nicht gefaßt wird, daß Rußland das einzige Land der Welt ist, wo es keine Währungs- und Arbeitslosigkeit gibt, sondern wo die Produktion von Woche zu Woche steigt samt dem Volkseinkommen und der einzige Aufstieg, während alle anderen Völker der ganzen Welt immer tiefer in die Krisis kommen, ist ein Beweis, der durch keine Phrase aus der Welt geschafft werden kann und den Völkern deutlich vor demonstriert, wo der Ausweg liegt. Man

hat nur Angst vor dem „Bolschewismus“, d. h. vor den kulturellen Auswirkungen, wie sie sich in Rußland gezeigt haben.

Aber! Muß denn der deutsche Kollektivismus zugleich bedeuten, daß damit eine essentielle Bevorzugung der Gottlosenbewegung kommt? Dafür sind, selbst bei einer Revolution in Deutschland, die Dinge doch ganz anders als in Rußland. Und wenn die christlichen Massen rechtzeitig in die Front des Sozialismus stoßen, so können sie auch innerhalb eines Staates des schaffenden Volkes dafür sorgen, daß christliche, weltanschauliche Autonomie erhalten und gesichert wird! Und dafür kämpft ja die ABPD!

Der Wirtschaftsbeirat, der jetzt gebildet ist, lehnt aber einen solchen Plan ab, aus dem einfachen Grunde, weil die Trusts, Kartelle, Banken, kapitalistischen Gesellschaften auf den Profit nicht verzichten wollen und auch nicht verzichten. Darum will man diesen Wirtschaftsbeirat benützen, um weiteren Lohnabbau herbeizuführen und die Tarifpolitik der Gewerkschaften zu zerschlagen. Die Schwerindustrie, die „Köln. Zeitung“ hat das Visier geöffnet und offen ausgeschwärzt, was diese Herrschaften vorhaben. Die paar Gewerkschaftler, die in diesem Wirtschaftsbeirat sitzen, sind in der verschwindenden Minderheit. Hier hilft nur die Selbsthilfe der Arbeiter selber. Es muß in den Massen der Arbeiter, ganz gleich ob christlich oder freigeigelt, oder in der RGO, jener Einheitswille aufkommen und sich vertiefen, der diese gesamte Arbeiterschaft bereit macht, bei jedem versuchten Anschlag auf ihre Lebensrechte sofort mit einem Generalstreik zu antworten. Heute schon haben mehr als 60 % der deutschen Arbeiter nur noch einen Lohn, der unter 100 Mk. im Monat bleibt. Ein großer Teil der in Arbeit stehenden Arbeiter stellt sich sogar so schlecht wie die Arbeitslosen und Wählerempflinger. Weiter geht es nicht mehr. Die Grenze des noch notwendigsten Lebensmöglichen ist längst erreicht!

Es gilt jetzt schon in allen Betrieben Kampfausschüsse herzustellen, die Einheitsfront zu bilden von den Betrieben aus und die nötigen Kampf vorbereitungen zu treffen. Der geschlossenen Front der Arbeiterschaft gegenüber ist sowohl die Harzburger Front als die Front der Schwerindustriellen zu neuem Lohnraub keinesfalls gewachsen. Diese geschlossene Front der Arbeiter hat die Hand am Hebel. Sie braucht nur die Räder stillsetzen zu lassen und die Macht der ganzen kapitalistischen Reaktion ist gebrochen.

es ist ein noch kleinerer Bruchteil gegenüber den etwa 16 Milliarden, die die großen Schieber ins Ausland verschoben haben. Aber woher kommt es denn? Nach dem Danathankkrach, nach der Rede eines Dr. Schacht, nach den Inflationsdrohungen der Herren von Kohle und Eisen und der Nationalen Front braucht man sich doch nicht darüber zu wundern, wenn das Volk sein Geld kein zweites Mal gestohlen bekommen will! Aber warum greift man hier nicht zu? Verstaatlicht die Banken! Enthront die Bank- und Börsenfürsten! Schafft ein Umlaufgeld mit Schwund, dann kommt sehr bald das Geld aus den Schränken und Strümpfen heraus in Umlauf! Natürlich, das nennen sie ja „Bolschewismus“. Alles, was für die breiten Massen gut ist und was die großen Geldbäcke angreift, ist ja in den Augen dieser Herrschaften „Bolschewismus“. Aber das breite Volk weiß, was heute hinter diesen Schlagworten steckt, weiß, daß es von keinem Bolschewismus zugrunde gerichtet wird, weil in Deutschland keiner besteht, sondern von dieser Meute des kapitalistischen Geldsacks!

Umsatzsteuererhöhung? Die Presse meldet, daß das neue Defizit im Reichsäckel nur mit Umsatzsteuererhöhung gedeckt werden könne. Ja, weiß man denn nicht, daß das Volk einfach nicht mehr zahlen kann? Es liegt nicht daran, immer neue Steuern zu machen, sondern endlich einmal die Ausgaben herabzusetzen! Weg mit den Millionen, die man den Fürstentümern und Fürstentümern bezahlt! Weg mit den Subventionen an die Großgrundbesitzer und Kartelle! Herunter mit dem Wehret! Herunter mit dem ganzen Staatsapparat, der bis zur Hälfte vermindert werden kann! Weg mit dem Zins! Tribut! Die Kälter, die ständig die Schraube gegen das werkschaffende Volk weiter herabdrückt, preßt zuletzt keinen Schweißtropfen mehr heraus, sondern kommt ans Blut!

## Was sie noch verdienen!

Die IG-Farben, Deutschlands größter chemischer Trust, stellen über 400 Arzneimittel her. Was an diesen Arzneimitteln von diesem Konzern verdient wird, geht über jede Hutschnur! Dabei handelt es sich ausgerechnet um Arzneimittel, also um Artikel, bei der die Kranken unseres Volkes entweder ausgebeutet werden, oder denen es bei diesen Preisen oft unmöglich gemacht wird, sich diese Mittel zu beschaffen. Die Herstellereinstellungen für die kleinste Packung Pyramidontabletten dürfte nicht mehr als 6 bis 7 Pfennig kosten. Die Apotheke muß diese Päckchen um 50 bis 55 Pfennig kaufen. Die größere Packung, die auf 15 Pfg. Herstellungskosten kommt, wird an die Apotheken um 1,30 Mark verkauft! Aspirin kostet 6 Pfg. herzustellen, verkauft wird eine Packung um 50 Pfennig. Neosalvarsan, das aus sehr billigen Rohstoffen hergestellt wird, kostet auf das Kilogramm gerechnet 29,00 Mark. Dabei könnte es um einige Mark das Kilo gegeben werden. Dieselbe Überzeugung, schreibt die „Welt am Montag“, findet man aber bei allen Fabrikanten derjenigen Firmen, die dem IG-Farbenkonzern angeschlossen sind: Schering, Knoll in Ludwigshafen, Merk in Darmstadt usw., Firmen, die in ihrer Gesamtheit den deutschen Arzneimittelmarkt vollkommen beherrschen.

Nun ist dem Wirtschaftsbeirat, den der Reichspräsident berufen hat, neben Börsig etc., auch Herr Dr. Schmitz von dem IG-Farben-Trust berufen worden und man sagt, daß er ausersehen sei, den Vorsitz dort zu übernehmen, da Hindenburg selbst nur bei einigen Sitzungen den Vorsitz führen will. Wird der Wirtschaftsbeirat zu allererst seinen Vorsitzenden vorschlagen, zuerst im eigenen Konzern mit der Gesundheit des deutschen Volkes zu beginnen, indem er sorgt, daß an den Mitteln für die Kranken nicht weiter diese skandalösen Profite gemacht werden? Herr Reichskanzler Brüning: Hier brauchen wir eine Notverordnung!

## Politischer Zeitmesser.

Die neue Abspaltung der SPD, ist nicht so bedeutungslos, wie es die SPD darzustellen beliebt. Die neue Partei teilt mit, daß sie bereits über 50 000 eingeschriebene Mitglieder zählt. Täglich kommen ganze Ortsgruppenübertritte. In dieser Partei sammeln sich jene Sozialdemokraten, die die den Brüningkreisen tolerierte Politik der Halbheit und Waschlappigkeit der SPD, und ihrer Bonzen nicht mehr mitmachen wollen, aber auch bei der oft so falschen Taktik der KPD, nicht zur KPD, gehen. Die antichristliche Einstellung mag es auch hindern, in die Front der ABPD, zu gehen. Die Reste der alten USP, haben sich mit dieser Seidewitzpartei verschmolzen. Wir begrüßen diese Abspaltung, weil wir alles begrüßen, was den Parteitontenkrampf der bürgerlichen, wie halbbürgerlichen Parteien zerlegt und abbröckelt und weil wir wissen, daß eines Tages doch mit all diesen Gruppen die Einheitsfront eher möglich ist, als mit der Bonzenpartei der SPD, die Heber mit einem Klöckner und Orucner geht, als mit einem Revolutionär der KPD, oder der nationalen revolutionären Front.

Wir stellen fest: Zu den Veröffentlichungen des „Neuen Volk“ über die Verwendung von 100 000 Mark, welche die bayerische Osthilfe vom Reiche erhalten hat für Pfarrhäuser und Vereinshäuser, hat es heute weder die Regierung Held noch die BVP-Presse gewagt, sich zu äußern. Unsere genaue Aufstellung über die Verwendung jener Gelder scheint also den Tatsachen zu entsprechen.

Was ist es denn mit den hohen Pensionen und Riesengehältern der Bankdirektoren, Direktoren der Trusts und Konzerne? Warum ist es auf einmal so stille geworden damit? Warum hat der Reichstag kein entsprechendes Gesetz angenommen? Warum greift die Diktatur Brüning-Groener hier nicht endlich zu?

Bayern soll die Verwaltung vereinfachen. Wie oft wollte das die Regierung Held schon? Nur darf sie nicht wieder unten abbauen wollen, sondern muß oben beginnen. Wir brauchen keine sechs Ministerien für die paar Millionen Menschen. Vor allem aber: Was tun wir mit den acht Kreisregierungen? Zwei genügen vollständig, von denen eine der Regierung in München angegliedert werden kann, die andere in Nürnberg für Nordbayern und die Pfalz vollauf genügt. Und was tun wir mit den vielen Bezirksämtern? Da sitzen allein am Untermain die Bezirksämter: Lohr, Marktheidenfeld, Miltenberg, Obernburg, Aschaffenburg. Was tun wir noch damit in dieser Notzeit? Ein Bezirksamt in Aschaffenburg genügt vollkommen! Also: einmal Ernst gemacht, Regierung Held!

Die Schrebergartensiedlung, das Lieblingsobjekt des Reichsfinanzministers Dietrich, wird von den Gewerkschaften, aber auch von anderen Leuten energisch abgelehnt. Die Menschen können auf Grund solcher Zwergsiedlungen ihr Brot nicht verdienen. Es heißt ein Proletariat der Gärten heranzüchten, das nicht leben und nicht sterben kann. Warum geht man nicht an den Riesengrünudendebiet und enteignet das, was er ruvel hat? Da bekäme man Land genug für Tausende von Bauernsiedlungen, die dann kollektiv zusammengefaßt werden könnten. Warum denn immer solche Flickschusterei? Warum geht man nicht auf Ganze? Es ist doch mit Halbheiten wahrhaftig nichts mehr getan!

Das bayerische Baugewerbe vor dem vollen Zusammenbruch. Die Notverordnungen Brüning's verpflichten Länder und Gemeinden zur Einstellung der Bautätigkeit. Das wirkt wirtschaftlich katastrophal auf das ganze Baugewerbe. Die Bauarbeiter sind bereits zu 80 Prozent ausgesperrt. Nun ist in Bayern auch dem anderen Personal gekündigt worden. Das bedeutet das Ende der großen Baufirmen Bayerns. Genau so hat die Limonadensteuer gewirkt. In Rußland wird jede Woche ein Betrieb geöffnet durch den Staat der Arbeiter und Bauern unter der Planwirtschaft, in Deutschland wird ein Be-

trieb nach dem anderen gezwungen, stille zu legen. Und dabei bestellt man einen Wirtschaftsrat, der sich mit der Frage befaßt, soll, wie Arbeit gehaft werden kann! Bei uns hört angesichts solcher Betrachtung das menschengesunde Denken auf.

Amerika hat in seinem Staatsbudget täglich 21 Millionen Defizit. Die Hochburg des internationalen Kapitalismus wankt also bereits. Es ist überall so: Die historische Stunde des Kapitalismus hat geschlagen!

Dafür haben sie Geld. Den Heimweherschützlingen sollen aus Düsseldorf große Summen nach Wien zugeflossen sein. Von Arbeitern stammen diese Summen nicht. Um Direktoren 800 000 Mark-Gehälter zu zahlen, um an die nationale Front, an die Hitlerpartei pro Tonne Kohle 10 Pfennig, also Millionen aufzuführen, dafür haben die Herren von Stahl, Eisen, Kohle und Bankrotten Geld. Aber wenn sie Löhne zahlen, Arbeitern Brot geben sollen, haben sie kein Geld. Es gilt wirklich, diesen Geldbolschewismus zu beseitigen, damit unser Volk ordentlich leben kann! Wann wirft man statt Arbeiter die Aktionäre hinaus?

400 Millionen Mark sollen in Deutschland gehamstert sein, stellt die internationale Handelskammer fest. Nun, es ist ein kleiner Bruchteil gegenüber dem Umlaufgeld, der Summe von 6 Milliarden. Und

# Die Arbeiter- u. Bauernfront marschiert!

An die wichtigen Tagungen der Arbeiter- und Bauernpartei in Gladbeck und jüngst in Dortmund, wo die roten Fahnen mit dem schwarzen Kreuz und die Schwarzhemden der „Schwarzen Schar“, unseres Sturmtrupps der Arbeiter- und Bauernjugend, zum ersten Male auf den deutschen Straßen auftraten, reihte sich die Tagung in Gladbach, nicht nur würdig an, sondern wir konnten gesteigerte Aktivität feststellen von Tagung zu Tagung.

Obwohl seitens der Behörde die Beschickung der Tagung von auswärts auf Lastkraftwagen untersagt war — sonst wäre die Tagung zahlenmäßige noch wichtiger geworden (hatte doch der Aachener Bezirk allein über 100 Delegierte zur Tagung angemeldet gehabt) — waren die Freunde äußerst zahlreich erschienen. Die Reden von Heller und Feltrin, sowie die Einheitsbezeugungen von Führern anderer revolutionärer Verbände, die Kampfgemeinschaftserklärung sowohl der gewerkschaftlichen Oppositionsbewegung, der KPD, wie der von Dr. Otto Strasser an die Tagung bezugten die große Aufgabe der Arbeiter- und Bauernpartei als Einheitsfaktor und als Brücke zur wirklichen Einheitsfront, sowie als mächtige Kundgebung des christlichen Arbeitsvolkes, Seite an Seite mit den Brüdern in anderen Lagern für Arbeit und Brot und ein Deutschland der Arbeiter und Bauern zu kämpfen! Kein einziger Mißton störte die mächtige Tagung, ein einheitlicher, ernster, geschlossener Wille besetzte sie: Wir sind zum letzten bereit! Jetzt an die Arbeit!

Den Abschluß der Tagung bildete ein meisterhaft gespieltes Stück: „Der arme Konrad“ von Fr. Wolff, eine gewaltige Parallele zur heutigen Lage, gespielt von der M. Gladbacher Jugend! Das Spiel machte ungeheuren Eindruck, und es wurde verlangt, innerhalb der Gesamtpartei eine Spielschar zu erstellen, die dies Spiel durch die deutschen Lande trägt. Die öffentliche Demonstration, auf der Paul Feltrin sprach, zeigte der Bevölkerung von Gladbach unser Wollen und verlor in mustergültiger Disziplin. Wir bezeugen damit, daß wir keinen Radau machen, sondern wirklich ernste Arbeit. Die alles strenge überwachende Polizei hatte nicht den geringsten Anlaß, irgendwie einzuschreiten!

Diese Aktion der Partei muß nun weitergehen! Millionen warten auf uns, Bauern, Mittelständler, Arbeiter, die keinen Ausweg mehr sehen und in Hitler den vollen, letzten Verrat an die Geld- und Kapitalistenmächte! Jeder Kampfgenosse an die Arbeit! Die nächsten Monate müssen uns tausende neuer Kampfgenosse, tausende neuer Leser unseres Kampforgans bringen!

Vorwärts im Kampfe um ein Deutschland der Freiheit, Ordnung, der Arbeit! Frei Volk!

## Die Arbeiter- u. Bauernpartei in Hessen

tritt auch in die dortigen, am 19. November stattfindenden Landtagswahlen ein. Wir wissen, daß wir von Wahlen und Parlamenten nichts mehr zu erwarten haben. Uns ist deshalb auch nebensächlicher, ob Mandate bei der Wahl herauskommen. Die Entscheidungen werden außerparlamentarisch fallen. Aber wir benützen die Wahlen, um dabei an das Volk zu kommen und die Front von unten zu stärken und zu erweitern.

In Hessen ist die Partei noch sehr schwach. Es bestand bis vor kurzem dort fast nicht einmal eine Ortsgruppe. Nur einzelne Freunde hie und da. In letzter Zeit haben sich aber Freunde in Oberhessen besonders betätigt und überraschende Erfolge gehabt. Innerhalb weniger Tage konnte dort ein einziger Freund 169 eingeschriebene Parteimitglieder und 126 Abonnenten unseres Kampfblattes gewinnen. Der Boden ist äußerst günstig für die Arbeiter- und Bauernfront. Nur fehlt es an Zeit, an Geld und genügenden Kräften, um bis zur Wahl noch großzügiger eingreifen zu können. Trotzdem versprechen sich die Freunde ein Vorwärtsschreiten und einen größeren Einbruch durch die Wahl in Hessen.

Wir bitten unsere Freunde, besonders aus den in Hessen liegenden Gebieten, Baden, Wiesbaden, Mittelrhein, Fulda etc. all ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen und den Freunden in Hessen zu helfen, soweit es möglich ist. Den Kämpfern von Hessen aber zu ihrer Arbeit und ihren Opfern unsern Frei-Volk-Gruß!

# Die Liga des christlichen Nordens!

Man kann verstehen, wenn kirchliche Kreise bei der wachsenden Not und der wachsenden Radikalisierung unseres Volkes nervös werden, wenn sie Angst haben vor kommenden Ereignissen.

Wir können an dieser Stelle immer wieder feststellen, daß sie keine gerechte Berechtigung haben, die Schuld für das etwa Kommende dem „Bolschewismus“ in die Schuhe zu schieben! Denn solange sie so der politischen Macht waren, hatten sie die Möglichkeit, die Dinge nicht soweit kommen zu lassen. Aber es ging ja kein einziger zentraler Ruf mehr an diese unterdrückten Volksmassen von ihnen aus. Immer standen sie mindestens zu ¼ zu den Besitzern und Kapitalisten und höchstens zu ¼ zum ausgebeuteten Volke. Ihr starrer, in der Geschichte einfach unhaltbarer Eigentumsbegriff hinderte sie, das zu tun, was von christlicher Seite aus längst hätte geschehen müssen: Dem Dämon Mammonismus im ganzen Systeme des Kapitalismus den Kampf anzusetzen und alle kirchliche Macht mit einzusetzen, um das System des Kapitalismus zu stützen und eine wahrhaft christliche, d. h. menschenwürdige und ständige Ordnung mit ihren Kräften herbeiführen zu helfen. Dazu ist es heute zu spät!

Nun lesen wir in den „Lautenrufen“ die Enthüllung einer Sache, die in Vorbereitung ist, über die uns Grauen und Frieren überläuft! Man greift sich an den Kopf. Ist sowas wirklich möglich? Innerhalb einer Kirche, einer Religion, deren Inhalt Christus, Gott sein soll, Religion? Wir lassen die Tatsachen sprechen:

„Die Liga zur Verteidigung des Glaubens! Vor zwei Monaten ist sie in T. im Anschluß an die Marianische Bürgersolidarität gegründet worden. Dr. R. hat dann im Gauausschuß der Deutschen Jugendkraft den Bezirksleitern die Gedanken der Liga vorgetragen. Es gilt, die kath. Kirche vor den Kommunisten durch organisieren Widerstand zu retten. Die kath. Moral erlaube, „bei der Verteidigung des Eigentums bis zur Tötung zu gehen“. Die bischöfliche Behörde (?) hat unser Vorgehen gebilligt, Klerus soll sich zurückhalten. Aufnahme geschehe nach hl. Messe und Kommunion durch Handschlag mit Versprechen, für Verteidigung der Kirche mit dem Leben einzustehen. Jede Stadt und jedes Dorf soll einen Selbstschutz aufstellen und außerdem entschlossene jüngere Menschen melden, die bereit sind, anwärts zum Schutze eines alleinliegenden Klosters oder Wallfahrtsortes eingesetzt zu werden, „wie wir überhaupt an jenem Tage mit Lastautos arbeiten müssen“. Die Diskussion brachte noch zwei wichtige Fragen zur Beantwortung: Wenn wir bis zur Tötung gehen dürfen, womit sollen wir das denn machen? „Wir werden die Leute jedenfalls nicht mit Strohhalmen austrüsten!“ — Es empfiehlt sich, ein Zusammenarbeiten mit Organisationen, die sich auch die Bekämpfung des Kommunismus zum Ziel gesetzt haben. Antwort: Wir haben uns schon mit dem Stahlhelm ins Einvernehmen gesetzt. Auch der Stahlhelm hat versprochen, an jenem Tage die kirchl. Personen und Gebäude zu schützen. Getrennt marschieren... — Der Hauptmann a. D. W. sagte dann, zum Schutze der Kirche genüge es nicht, alle Tage in die Kirche zu laufen und jede Woche zu beichten, wir müßten uns auch, wenn es gilt, mit dem Leben für unseren Glauben einsetzen. Wenn wir uns die Verteidigung der Kirche gegen die Kommunisten zur Aufgabe gesetzt haben, „so kann dies nur militärisch geschehen; d. h. in Offensive und Defensive, das heißt in Bewegung und innerer wirksamer Verteidigung“. Diese Begriffe würden dann fachmännisch analysiert. Der Dom ist vom Erbauer schon wie zur Verteidigung erbaut, es läßt sich mit 20 Mann wirksam verteidigen... Der Herr Kaufmann C. sprach dann noch ermunternd auf die Anwesenden ein. Dr. N. schloß die Sitzung im Hinblick auf „Christus, unter Licht, der unser Sieg sei gegen die Feinde, vom Teufel besessen“. Das Ganze soll geheim bleiben.

Hier in B. u. C. schien meine Aufklärung an die Jugend den Geistlichen nicht erwünscht. Ich hatte mich aber nur bereit erklärt, die Jugend aufmerksam zu machen auf eine Gefahr, von der sogar Männer Schlimmes befürchteten und sie zu einer Aussprache anzuregen, wozu uns solche Dinge mahren und was wir endlich aus der Zeitlage lernen sollen. Nach einigen Wochen wurde ich dann im letzten Augenblick gebeten, für den verhinderten Einberufer eine Versammlung der eingeladenen Pfarreivertreter des Dekanates zu halten; ich nahm unter bestimmter Bedingung an. Die Diskussion dieser Versammlung zeigte nun, daß man nur die Sorge um Privat- und dann auch Kirchenvermögen hat. Es wurde ausdrücklich verlangt, daß die Vereinigung nicht kirchlich gehalten werden sollte, sondern daß alle Kräfte, die gegen den Kommunismus eingestellt sind, mobil gemacht werden müßten. Waffen, Felddienstübungen, Versicherung der Hinterbliebenen der im Kampfe Fallenden wurden

wiederholt bestimmtes gefordert. Ich sagte, das werde wohl demnach der Herr, den ich heute nur vertreten, regeln. Im übrigen legte auch ich in der Diskussion immer wieder meine Ansicht hierüber klar. Nach zweieinhalb Stunden schloß dieses gegenseitige Mißverständnis hinsichtlich meiner Absichten fruchtlos. — Vor einer Woche war dann wieder Besprechung in T. von Dr. R. mit 7 Geistlichen und etwa 10 Laien. Dr. R. erfuhr auf Einzelbefragen, daß die Gedanken überall auf feuchtem Boden gefallen, z. B. einer: „aber ich fand, daß das kath. Bewußtsein noch nicht geschwunden ist“. Ein Geistlicher hielt für sein Dekanat die Gründung für unnötig wegen der Grenzlage an Frankreich usw. und weiterhin befürchte man aus einem „kath. Wahlverband“ & in Stahlhelmen „politische Schwierigkeiten“. Darauf erwiderte Dr. R.: „Ich habe schon mehr solcher Einwände gehört: Es ist bedauerenswert, daß gegen eine Bewegung, in der man sich bereit erklärt, für den Glauben zu sterben, sogar von Geistlichen widersprochen wird“. Politische Schwierigkeiten sind ganz ausgeschlossen, das Treueversprechen lautet: „... ist also rein religiös, aber, wenn Sie auf den Stahlhelmen ansprechen, sage ich Ihnen, man hat...“ vorgezogen, daß wir Stahlhelmer aufgenommen haben, der eine geht jeden Tag zur Kommunion, geht jeden Tag zur hl. Messe, sollen wie den ausschließen, nur weil er Stahlhelmer ist? Wir haben ihn gefragt, wohin gehen Sie, wenn Sie an jenem Tage gerufen werden, er sagte zur Liga, und auf die Frage: Sind Sie bereit, aus Stahlhelmen auszutreten, wenn wir es verlangen, sagte er ja, sollen wir einen solchen Menschen ausschließen? ... Wir haben ja einen andern noch, dem geben wir kein Amt, bis wir ihn genau kennen; aber bitte schön... Über den Stahlhelm liegt noch keine eindeutige Entscheidung vor, wohl aber gegen die unsittliche Frauenmode, ... bitte ich schön, ... solange in Pfarthäusern noch ärmliche Kleider getragen werden, können Sie nicht gegen den Stahlhelm sprechen. Auf Befragen: Unter Gedanke geht von T. aus, wir wollen wenigstens die Rheinprovinz mit der Liga überziehen. Inzwischen haben wir uns die Verbreitung so gedacht, wie wir es demnach in K. tun, wir tragen der Geistlichkeit des Dekanates die Gedanken vor, sagt die Geistlichkeit ja, so arbeiten wir dort; sagt sie nein, so bleiben wir dort fort. Zusammenfassend: Wir wollen den Glauben unserer Kinder retten. Wir wollen uns das Martyrium ersparen, wie in Mexiko...“

Von allen guten Geistern verlassen! Damit glaubt man noch etwas zu retten! Damit glaubt man Religion hinüberretzen zu können in das unvermeidlich Kommende? So wenig hat man von

## Das wäre gefährlich!

Der französische „L'Intransigeant“ schreibt zu der Möglichkeit, daß in Deutschland eine Revolution der Bauern und Arbeiter einen Staat schaffen könnte, der mit den Erfüllungsmächten Schluß macht und Freundschaft mit dem Osten schließt:

„Wir müssen eine Front für die Zusammenarbeit mit Deutschland finden. Wenn für unsere Sicherheit eine ernstlichere Gefahr besteht als die deutsche Gefahr, dann ist dies die Deutsch-Russische Gefahr. Der Tag, der ein Zusammengehen zwischen diesen beiden Ländern ohne Geld bringt, wovon das eine mächtige Industrie, das andere ausgedehnte Landwirtschaft hat, der Tag, wo diese beiden Mächte unter dem Einfluß ihrer gegenseitigen Schwierigkeiten ihre Kräfte vereinen, soll uns zu denken geben... wenn es dann nicht schon zum Denken zu spät ist.“

Der westeuropäische Kapitalismus bangt vor diesem Tage. Die Sanktionsmächte von Versailles und Youngplan bangen vor diesem Tage! Für diese Mächte würde ein Zusammengehen von Deutschland-Rußland wirklich die ernsteste Gefahr bedeuten! Für das deutsche Volk aber Freiheit und Aufstieg!

Aber: Hitler stellt sich bereit, für Frankreich, das Gold und die Goldherrscher Morgans diese „Gefahr“ zu bannen, denn er nimmt ja mit Zentrum, den Kapital-, Börsen- und Industrierittern den Kampf auf gegen den... „Bolschewismus“.

### Und noch eine Gefahr...

Eine Münchner Sonntagzeitung jammert über die „Gefahr des Bolschewismus“. Diese werde vermehrt, weil in Deutschland russische Aufträge laufen. In Franken würden die Bauern bolsche-

Mexiko, Spanien, Rußland gelernt? Mit Revolvern und Gewehren will man gegen die Kommunisten und Freidenker vorgehen? Inquisition beliebt? Gott und Christus muß man dabei aber weglassen! Denn diese haben nichts damit zu tun! Wir erinnern uns, wie sie unter Nero sich bewaffneten, die ersten Christen, wie sie die Sklaven in den Plebejervierteln zusammenriefen zur „Legion zur Verteidigung des Glaubens“, wie sie die Tyrannen vom Throne stießen, wie sie das Eigentum auch mit dem Mord verteidigten unter Augustinus' Führung gegen die laubberaubten Griechenvölker? Oder, haben sie es anders, umgekehrt, gemacht? Spanien, Mexiko, Rußland, drohende Gefahr in Deutschland — sagt, kommt das aus der Gottlosigkeit der Massen, oder kommt das alles nicht aus dem Mammon, dem sog. „Eigentum“, aus dem Besitz der irdischen Güter, die dem ersten Lebensrechte der Massen vorenthalten werden? Geben ihren Besitz, ihren Mammon denen, denen er zu Recht gehört und ihr braucht keine Liga. Gebt dem Volke Arbeit, Brot und Gerechtigkeit, und ihr braucht keine Kirchensteuern und keine Maschinen-gewehre und Gummiknüppel. Liga zur Verteidigung des Glaubens? Nein, nennt es doch Liga zur Verteidigung des Geldsacks. Hierzu noch auf die hl. Kommunion schwören zu lassen, kommt uns so ungeheuerlich vor, so blasphemisch, wie Erzählungen aus jener Zeit, wo sie am Altäre Rasche schwuren, blutige Rasche und dazu Gottes Unendlichkeit schamlos mißbrauchten! Wer ist dieser Dr. R.? Und wie heißt die Stadt T.? Solt das Trier, der Sitz von Dr. Kaas sein? Dem Zentrumsführer? Sollte dieser Dr. R. Dr. Ritter von M.-Glückhach sein, dessen nationalistische Schreiberei im „Frohen Leben“ schon des öfteren vom christlichen Standpunkte aus radikal verworfen werden mußte. Hier muß wirklich die Kirche sagen! Herr, reiß mich vor meinen Freunden! Diese Mächtenschaften können nur das Feuer schüren und das auslösen, was man befürchtet. Christlich aber ist das ganz bestimmt nicht mehr, sondern heidnisch! Bolschewisch! Aber tatsächlich! Ein einziger Skandal! Wir wollen sehen, ob zu diesen ungeheuerlichen Plänen die deutschen Bischöfe schweigen! Es ist zu geheuerlich, glauben zu sollen, daß die Bischöfe damit einverstanden wären, daß man bei „Verteidigung des Eigentums bis zur Tötung geht!“ Hier verlangen wir das Ja oder Nein!

wirtschaft, weil die Russen dort Bullen aufgekauft hätten... Nun, warum hat denn die Sonntagzeitung den unterfränkischen Bauern keine Bullen abgekauft? Und warum gibt sie der Industrie von Borsig, des Demag und Klöckner keine Aufträge? In dieser Zeit, wo jenes Christentum, das praktisch das gerade Gegenteil von dem getan hat, was Christus lehrte, rat und wollte, keinen Verbindungs-geweg zur neuen Zeit mehr findet und keinen einzigen Ausweg mehr weiß, weil es sich vom Geldsack nicht trennen will, kann man das tollste und verrückteste Zeug über sich ergehen lassen! Wenn die unterfränkischen Bauern radikal und revolutionär werden, so sind sie noch lange keine Gottesläugner oder „Bolschewisten“. Und sie werden es nicht durch Russenaufträge, sondern durch die ungeheure Not, die immer drückender gewordenen Steuerlasten, durch die Zwangsversteigerungen, dadurch, daß die Profiteure im eigenen Volke ihnen den Lohn ihrer Arbeit rauben und ihre Kinder nicht mehr menschenwürdig leben, ihnen keine Zukunft erschauen lassen! Und unter diesen Profiteuren soll sich sogar mancher Kirchenglied und mancher sonst recht „frommer“ Mensch befinden, der wacker mit auf die Trommel mit einschlägt: „Drauf auf den Bolschewismus“. Der ist aber in Rußland. In Deutschland aber haben wir vorerst den Kapitalismus. Und wenn die Zustände so gottschmerzlich geworden sind, dann sind daran höchstwahrscheinlich nicht die Russen schuld, sondern eben diese Profiteure! Warum also sowohl in die Ferne, nach Moskau schweifen — die Russen werden schon mit sich fertig und haben anderes zu tun, als unser deutsches Volk vielleicht zu „erobern“, Sorgen wir in Deutschland, daß wir Arbeit und Brot bekommen und die Bauern als wirklich freie Bauern menschenwürdig leben können. Denn was da im Ruhrgebiet, im Frankenwald etc. ist, das findet man bei den Wolgadeutschen unter dem Bolschewismus nicht mehr!

## Du solltest Opfer sein? ...

Aus den Tagebüchern eines jungen Menschen.  
Von Wolf Bernau.

54. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten).

Gewitterwolken ballten sich über dem gekochten Boden friedloser Heimat zusammen. Bruderblut floß im Süden. Politische Verwerfung tobte auf der Straße, traf Unschuldige, ermordete Wehrlose, während die Verantwortlichen feige ihre Spuren verwischten...

Jörg Frühwald hatte auf Anraten seiner Schwester mit Lotte eine Reise ins Allgäu unternommen. Die unsichere Lage, die wilden, einander völlig widersprechenden Gerüchte von blutigen Aufständen in München bedrückten seine Stimmung mehr und mehr. Es wurde stiller; selten vermochte Lotte ihn zu frohem Lachen zu freien Gemüthen zu bewegen. Vielleicht warf auch der bevorstehende Abschied bereits seine Schatten voraus. Die ungewisse, durch die politischen Ereignissen in Frage gestellte Zukunft — wer konnte wissen, ob nicht im ganzen Vaterland blutiger Bürgerkrieg ausbrach —, die, als so geringe Aussicht, der Geliebten ein Heim bereiten zu können, all diese nagenden Sorgen ließen die Gespenster der Vergangenheit wieder hochflattern; ihr krächzendes Geschrei trieb so manchen Morgen hoffenden Sehns, und überste den Mittag starken Mutes, begleitete den Abend der Sehnsucht, verscheuchte das Rauschen quelder Bronnen in geheimnisvoller Nacht...

Lotte Benthoff blieb ihm treue Begleiterin, verschönerte mit leuchtenden Zukunftsbildern ihrer Liebe immer wieder des Gezacktes grübelndes Zeren an verflorntem Leide...

Sie unternahm eine größere Tour in die Berge. Am frühen Nachmittage erreichten sie die Klobühne des Alpenvereins, wollten am andern Morgen bei guter Sicht einen der Gipfel bestiegen. Bei dampfendem Tee saßen sie vor dem Berghause, blickten schweigend in die wundersame Stille der Berge und Täler. Ringsum lag glitzernder Schnee; an der Sonnenseite, um die Hüfte gab es bereits grüne Flecke mit den ersten duftenden Frühlingsboten...

Frühwald drehte an einem sonnenbeschienenen Hange seinen Müllermantel aus, bat Lotte, sich recht brünnen zu lassen im flutenden Leide...

Er kletterte an verschiedenen Hängen herum, kehrte mit einem bunten Strauß Blumen zurück. Mit ruhender Bewegung überreichte er ihn Lotte, sagte leise: „Behalt ihn in gutem Gedenken. Die Blumen sollen die eine Erinnerung bleiben an die seligen Stunden in Ulm!“

Beim Abgang legte er die Rechte um ihre Schultern, starrte verdurstend ihre Küste...

Lotte wehrte seinem heißen Drängen, ihre leuchtenden Augen umschatteten sich; Trauer wab sich in die Klänge ihrer Stimme: „Liebster, nicht zürnen, daß ich heute, inmitten dieses Friedens eine

Frage an dich richtete, die ich nicht länger zurückhalten kann. Sie raubt mir den Schlaf meiner Nächte, meine Ruhe — sag, Jörg, offen, ohne Rückhalt, was denkst du von mir, daß ich so mit dir herumlaufe, dir nachgefahre bin, ohne dir gerufen zu sein? — Liebster, was' Unrecht? — Nur eine einzige Furchtschuldigung gibt's: Es geschah aus übergroßer Liebe zu dir! — Du hast mein stilles, friedliches Kiefernland plötzlich verändert. Seit ich dich sah, sind alle meine Gedanken nur mit dir erfüllt...“

Ich wußte dich in Not, keine Macht der Welt, keine Drohungen hätten mich abhalten können. In alle Ewigkeit wirst meine Liebe an dich gekettet bleiben; von dieser Liebe — solltest du mich auch von dir stoßen — wird mich nichts bringen; bis in den Tod wird sie umgeben deine Wege! —

Wortlos küßte er die blinkenden Tränen von ihren Augen. Nach einer Weile, während sein Blick an glitzernden Felsen heftete, begann er: „Schwer, unglücklich, elend war mein bisheriges Leben; seine Giftschwaden werden noch künftige Tage verpesten... Du hast einen schweren Weg, willst du dich mit mir zu gemeinsamer Wanderung verbinden — ich werde dich stützen, dich an Abgründen gefeilen oder mit dir zerschellen in glühendem Verhängnis...“

„Lo, wenn uns die Menschen mit Gemeinheit beweren, unsere Liebe in den Dreck ziehen, willst du auch dann starker, mutiger Weggenosse bleiben, ohne Zögern den Sumpf der Verleumdung durchschreiten; wird der fanatische Haß, der nach dir, der Andersgläubigen, greifen wird, deine Liebe nicht ersticken? — Ich bin Katholik, will, kann nicht die Religion wechseln wie ein schmutziges Tuch. Was werden meine Angehörigen loben, wenn sie erfahren, daß ich eine Protestantin zur Frau nehme; sie werden mit im Berufs-Schwierigkeiten bereiten! — Um mich gebt es nicht, Liebste, sie sollen nur kommen! Aber ich bänge um dich! — Du schämst dich Kopf, glaubst nicht an Gespenster! Liebste, ich weiß, wie schwer man es uns machen wird, wie sie dich behandeln werden — ich liebe dich, Lo! Deine Küsse, deiner Liebe Berauschemde Worte, deine unendliche Geduld kann ich niemals entbehren — Liebste, deine heilige Liebe, die du zu mir im Herzen trägst, hat mit zum ersten Male gezalet, was die Frau dem Manne bedeutet. Was wußt' ich bisher von Frauenliebe! — Wenn mich die Nächte der Einsamkeit bedrücken, wenn du wieder in weiter Ferne weilst, will ich deinen Namen rufen in dunklen Nächten; mein Sehnen wird dich suchen alle Tage, niemals soll meine Liebe erlöschen, wie immer die Zukunft sich gestalten mag“

Die scheidende Sonne übergoldete die Spitzen der Berge. Zwei Menschen, geist durch leidvolle Liebe, sahen schweigend in das lockende Spiel. Um ihre Lippen furchten sich die ersten bitteren Linien des nahenden Abschiedes

Auf einsamer Berghöhe zum... wachte Frühwald seine furchtbare Nacht. Die Vergangenheit stand wider ihn auf, spie die Giftblasen der Fäulnis in die mühsam gebändigten Sione.

Mit Entsetzen erkannte er, wie sein Begehren, das tolle Rassen der Triebe seine Liebe bedrohten.

Die Diene in der Soldatenschenke girrte vor seinen Augen, peitschte das singende Blut in brausende Wallung.

Achzend warf er sich auf den Heulager herum, tobte gegen sich mit knirschenden Zähnen: „Muß heute jene unselige Stunde aufstehen gegen mich, wo ich mich wegwarf in tierischer Gier! Wird jener furchtbare Tag ewig zwischen mir und meiner Liebe stehen? — Wie darf, wie soll ich Lo jemals von meinem Elende sprechen? Lo, wenn du wüßtest von dem Verhängnis meiner Mutter, meine Verganerenheit ahnest, du verträgst vor Scham, vor furchterlichem Grauen!“

Peitschendes Verlangen umkrallte den Rubelosen; schrie nach dem jugendlichen Körper der vertrauten Geliebten, Tobender Aufbruch, helle Lohe des Blutes umknisternde den Einsamen.

In laudloser Stille lagen wie mondbeschleuten Berge und Täler. Frühwald tastete sich vor die Hüfte, sog keuchend die Nachtluft in den bebenden Körper. Saß reglos, die Fäuste vor die Stirn geballt, auf der Bank — Fliehen! — Nie, niemals dürfen seine Hände nach dem Heiligsten greifen; seine Gedanken das Bild der Reinen beschmutzen! — Lo, Geliebte; schon ist unser Traum zu Ende! Bin deiner nicht wert! Wie soll ich dir morgen in die Augen blicken können, aus denen mit das helle Vertrauen der Unschuld entgegenleuchtet! — So erbärmlich ist dein Jörg — fort, — diese Nacht noch, daß ich dich nicht ansehe wie ein toller Hund! — Zitternd vor Kälte und Grauen schleppte er sich in die Hüfte zurück. Nebenam schlief friedlich Lotte Benthoff.

Beim Scheine der Taschenlampe schrie er mit flatternden Haden einen Abschiedsgruß.

Geld für den Hütenwart legte er daneben auf den Tisch im Eßraum; warf seine paar Sachen in den Rucksack, lehnte die Welle an der Türe zu Lotte Lagerstätte, schlich taumelnd hinaus in den graudünen Morgen —

Lotte Benthoff öffnete mit frischem Graße die Türe, um den Land-schlüfer zu wecken. Als sie keine Antwort erhielt, trat sie vor die Türe, hielt Ausschau. Der Hütenwart trat aus der Küche, übergab ihr schweigend einen Brief...

Der Herrschlag wollte aussetzen; eisige Kälte froh an ihr empor. Mit verfluchten Eiferen erlöschte sie die Bank. Geräuschlos entfernte sich der Wirt.

Geliebte,

ich muß von dir gehen, darf dein Schicksal nicht an das meine kennen. Du weißt nicht, welches Verhängnis mein Leben begleitet. Und wäre es das nicht, wäre mein Elternhaus, mein eigenes Leben nicht von Ungegn, Unrat und Verzerrung — Lo, die Schwärze, die ich Dir bekennen muß, in dies seltsame, dem Jörg, dem Du Deine treue, keusche Liebe bewahren willst!

# Aus dem Reiche der Bayerischen Volkspartei.

## Hunger im Frankenwald.

Von Graf Alexander Senbock-Farmor.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

(Schluß.)  
Die kleinen Häuser des Dorfes Schwarzenstein liegen romantisch verstreut auf den Hängen eines Berges und unten angelehnt an den waldigen Abhängen. Eine bescheiden schöne Landschaft von Bergen, Hochwald, Schluchten und Geygelsbach öffnet sich hier den Blicken. Aber die Bewohner der Häuser müssen ohne Romantik und ohne Schönheit ihr tägliches Brot verdienen. Von den 600 Einwohnern sind fast alle Schanzenschnitzler, Korbschneider. Das Schanzenschnitzen ist ein schweres Geschäft. Drei Tage in der Woche brauchen die Arbeiter, um das Material zu beschaffen: Tannenäste, Fichtenwurzeln, Reifen. Das Rohr wird gekauft. Auch das übrige Material kann gekauft werden, aber die Herstellung wird dadurch so teuer, daß kein Gewinn mehr zu erzielen ist. Die Schanzenschnitzler sind gezwungen, im Walde zu suchen. Das ist Waldfrevel, denn die Obrigkeit hat es streng verboten. Der Gendarm liegt auf der Lauer. Der Arbeiter, der erwischt wird, erhält 50.— R. Strafe, die er abbezahlt, da er nichts bezahlen kann. Wenn er dreimal erwischt wird, bekommt er drei Monate Gefängnis wegen Rückfälligkeit. Sobald er herauskommt, geht er wieder in den Wald, denn sonst müßte er verhungern. Fast das halbe Dorf hat schon im Gefängnis gesessen.

Häufig, in der Nacht beim Mondschein, wandern die Arbeiter in den Wald. Wenn die Fichtenwurzeln, Reifen, Äste mühsam herbeigeholt sind, beginnt erst die eigentliche Arbeit des Schanzenschnitzens. Die ganze Familie muß helfen. Die fertigen Körbe werden in Sachsen, auf den Märkten, verkauft. Der Wochenverdienst liegt zwischen 10.— und 12.— RM.

Die Wohnungsverhältnisse sind erbärmlich. Viele Häuser haben völlig baufällige, die Decke hängt zerfetzt in die Stube hinein, Decke und Wände sind verquollen und voller Risse, und doch werden diese Häuser bis in die Bodenkammern hinein von Menschen bewohnt. In manchen Häusern wimmelt es von Ungeziefer, von Wanzen und Schaben.

Wir kommen in eine Kellerwohnung. Hier wohnen 7 Personen. Die Dielen aus alten, verfaulten Brettern liegt über einem Abortkanal. Ein bestialischer Gestank steigt durch die Bretter. Die sieben Menschen müssen Tag und Nacht diese Räume einatmen. Die Wände sind feucht und schimmelig. Im Winter ist der Raum nie warm zu kriegen. Die Kinder sind immer krank.

Wir kommen in ein Zimmer, in dem zehn Personen ihr Leben verbringen. In der Dachkammer stoben vier Betten. Wie in Backenreuth sind die Dächer schadhafte und lassen Wind, Regen und Schnee hinein.

Aus einem Hause schlägt uns dicker, schwarzer Rauch entgegen. Wir glauben, daß es brennt. Aber die Frau kocht sich an ihr Essen, der eisernen Ofen ist schadhafte und raucht, kleine Kinder liegen im Bett und in einem Korb, der von der Decke hängt. Jeden Tag schlucken sie den Rauch. Die Frau hat fünf Kinder, 3 Betten sind da. Die Decke hängt zerfetzt und tief ins Zimmer hinein. Die Risse in der Wand sind mit Zeltungen überklebt.

In einem Zimmer finden wir 6 Personen, die nur ein Bett haben. Der Großvater schläft auf der Ofenbank. Hier gibt es Ungeziefer.

Als wir in ein Haus hineinwollen, schlägt uns die Frau die Tür vor der Nase zu. Sie beugt sich zum Fenster hinaus, wir sehen ein spitzes, gelbes Gesicht mit hervorspringenden Zähnen, und schreit uns Schimpfwörter zu. Dann schließt sie wieder das Fenster. Die Arbeiter erzählen uns, daß diese Frau die liebste Wohnung im Dorf habe. Sie schlafte auf Lumpen und Stroh. Das Zimmer sei voll Ungeziefer und Ratten. Die Frau schämte sich einfach, ihre „Wohnung“ zu zeigen.

Wir kommen in ein uraltes, baufälliges Haus, das dem Bürgermeister, einem Sägemühlbesitzer, gehört, der die Wohnungsverhältnisse vernichtet. In 7 kleinen, dunklen Räumen wohnen 6 Familien in drückender Enge. Jede Familie müßte sich einen eigenen eisernen Ofen einbauen und trotzdem verlangt der Bürgermeister die unverhältnismäßig hohe Miete von 10.— monatlich. Unten im Flur ein Holstropfen ist der Abort, der von allen Bewohnern des Hauses gebraucht wird. Der Gestank dringt durch das ganze Haus, in jedes Zimmer hinein. Wir steigen die wacklige, von Würmern zerfressene Holstropfen hinauf. Die Bewohner folgen uns. Frauen tragen ihre Kinder. Kinder stehen herum, den Finger im Mund, mit aufgerissenen

Augen. Die Männer sehen zu den Türen heraus, bleiche, eingefallene Gesichter.

Im oberen Stock treten wir in ein kleines, schmales Zimmer. Ein Bett nimmt fast die Hälfte des Raumes in Besitz. Im Bett liegt eine Frau. Im ersten Augenblick glaube ich, eine Leiche. Aber die Frau, eine 35jährige Frau eines Schanzenschnitzers, hat die Lungentuberkulose. Seit einem Jahr liegt sie. Sie ist völlig ausgezehrt, die gelben Wangen eingefallen, ihre Augen, dunkel umrandet, tief in den Höhlen, haben einen erschütternden Ausdruck von Verzweiflung und Müdigkeit. Ihre Arme, dünne Knochenarme, hängen unter der Decke hervor, dicke, hellblaue Adern treten weit aus der Haut. Die kranke Frau muß das Bett mit ihrem Mann teilen. Der Schanzenschnitzer ist geistig nicht ganz normal und bekommt epileptische Anfälle, die sich in der Woche drei- bis viermal wiederholen. Das einzige Kind, ein 7½ Jahre altes Mädchen, schläft auf zwei Stühlen neben dem Bett der Mutter. Es darf

## Kartoffelschalen.

Mit allen Mitteln versucht eine gewisse Presse über die in Deutschland bei den werktätigen Massen herrschende Not die Öffentlichkeit hinwegzutäuschen, indem Schauer Geschichten in unaufrichtiger Reihenfolge über Rußland in die Welt gesetzt werden, nach der beliebigen Methode: Zeige auf den Splitter im Auge deines Bruders, damit der Balken im eigenen Auge unbenutzt bleibe. Wie weit die Verleumdung bei uns dank des herrschenden Systems vorgeschritten ist, zeigen folgende Ermittlungen der Dormmunder Gesundheitspolizei:

Der 16-jährige Lehrling B. stahl in einem Bäckerladen ein Brot, ergriff damit die Flucht, wurde verfolgt und nach einer langen Jagd durch die Straßen der Innenstadt von einem Polizeibeamten gestellt. Enkriefft vor Hunger stürzte er zu Boden und erbrach — Kartoffelschalen.

Eine 4-jährige aus Dormmund starb an Unterernährung. Es wurde festgestellt, daß der seit zwei Jahren arbeitslose Vater mit seiner Tochter von Kartoffelschalen lebte, die er in fremden Häusern unter dem Vorwande der Viehfütterung zu sammeln pflegte.

Eine 30-jährige Witwe brach über der Brückstraße enkriefft zusammen. Es wurde ermittelt, daß dieselbe seit 4 Wochen von Kartoffelschalen gelebt hatte. Sie starb am fünften Tage ihrer Einlieferung.

In einer anderen Familie bestand das Mittagessen jeden zweiten Tag aus Kartoffelschalen.

Auf seiner Stempelstelle brach ein junger Erwerbsloser unter heftigen Magenkrämpfen, verbunden mit Magenblutungen, zusammen. Der ärztliche Befund lautet auf Kartoffelschalen.

Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Nur noch ein krasser Fall sei angeführt.

Am Weihnachtsabend vergangenen Jahres brach ein junger Mann, der nach Hause zurückkehrte, auf dem Bahnhofsplatze zusammen. Man brachte ihn in die elterliche Wohnung. Dort traf man seine alten Eltern beim Abendessen an, bestehend aus zusammengestampften Kartoffelschalen.

Wie wäre es, Herr Pater Muckermann, wenn Sie demnächst einmal Vorträge halten würden über den Profibolschismus in Deutschland und dabei noch folgende Angaben mitverwerten würden:

Eine Tonne Weizen kostete Mitte August auf dem Weltmarkt ca. 65 Mk., dagegen an der Berliner Pfadokten-Börse 198—200 Mk. Dementsprechend sind in Deutschland die Selbstmorde zweieinhalbmal so hoch, als in den übrigen Ländern, und die Geburten sind gegen 1910 um eine Million zurückgegangen, und halten also, was Geburtenbeschränkung anbetrifft, den Rekord. Dabei haben die Profibolschewisten in den Notjahren solche Reichtümer ansammelt

nicht mehr im Bett schlafen, weil die Mutter Nachtschweiß hat. Der eisernen Ofen, der auch Küchenherd ist, raucht stark. Die Decke ist mit dickem, schwarzem Ruß belegt. In dem Raum arbeitet der Mann vom frühen Morgen bis in die spätere Nacht. Die Frau ist in keiner Krankenkasse und erhält nicht einen Pfennig Unterstützung. Als halbe Arbeitskraft verdient der Mann in der Woche 4.— bis 5.— RM. Die Frau ist vollkommen arbeitsunfähig, und so haben diese drei Menschen tatsächlich nur 16.— bis 20.— RM. im Monat zum Leben! Sie wären dabei schon lange verhungert, wenn nicht die Nachbarinnen hier und dort Essen gebracht hätten, heimlich, denn ihre Männer, die unterernährt sind, sehen das nicht gern. Und was für ein Essen! Kartoffeln, trockenes Brot, manchmal eine dünne Suppe!

Der Geruch in diesem Zimmer ist zum Erbrechen. Vom Flur dringt der Abortgestank. Es riecht nach Menschenausdünstungen, nach Krankenschweiß und Rauch. Dieser Raum ist die Heimat für drei Menschen. Als ich die Tür öffnete, stand ich daneben an der Wand einen Spruch auf bunter Pappat: „Laß draußen die Sorgen . . . Nur Glück bring herin! Hier bist Du geborgen . . . Hier bist Du daheim . . .“

können, daß 13 Milliarden Goldmark im Auslande untergebracht wurden — natürlich alles „Heiliges Eigentum“, — oder sollte es nicht doch Raubgeld, vorenthaltenes und entzogener Arbeitslohn sein?

Wie bei uns „Bauwirtschaft“ betrieben wird, zeigt sich am besten bei der von Brüning erhöhten Mineralwassersteuer. Durch die Sonderbestimmung von Mineralwasser ist der bisherige Umsatz in diesen Getränken im Steuerrechnungsjahr 1931/32 gegenüber 1929 um 73,68 % zurückgegangen. Als Folge davon sind über 26 000 Angestellte und Arbeiter brotlos geworden, zahlreiche Betriebe wurden geschlossen. Die Kosten der Durchführung des Mineralwassersteuergesetzes und die durch den Konsumrückgang hervorgerufenen Ausfälle auf anderen Steuergebieten, sowie die Versorgung von 26 000 Menschen erfordern mehr Mittel, als die Mineralwassersteuer selbst einbringt. Weit schlimmer als der finanzielle Mißerfolg sind die ungeheuren Schäden, die der Volksgesundheit durch die Versteuerung eines so wichtigen Heil- und Gesundheitsmittels zugefügt worden sind und noch zugefügt werden. Tausende von Menschen, die an Gallen-, Nieren- oder Blasenleiden schwer zu tragen haben, läßt man elend dahinsiechen, während das von unserem Herrgott geschaffene Heilwasser dem Meere zuströmt, unbenutzt, weil gerade der Kranke am allerwenigsten in der Lage ist, eine besondere Krankensteuer, denn das ist die Mineralwassersteuer doch in Wirklichkeit —, aufzubringen. Was von der Mineralwassersteuer gesagt ist, das gilt auch von der Zuckersteuer. Die Notverordnung verbietet, diese ganze planlose Wirtschaft mit dem richtigen Ausdruck zu belegen. Immerhin haben wir hier einen Gradmesser zur Beurteilung . . . na, sagen wir, der staatspolitischen und wirtschaftspolitischen Befähigung derjenigen, die uns regieren!  
Fr. Kießmann

## Das Problem der Todesstrafe

(Enquete über die Todesstrafe.)  
Soll die Todesstrafe weiter bestehen od. abgeschafft werden? Die Stellungnahme von 58 prominenten Gelehrten, Schriftstellern und Schriftstellerinnen.  
Diese hochaktuelle Schrift wird dem Völkerbund zur Diskussion vorgelegt.  
PROFESSOR DR. UDE, GRAZ  
schreibt u. a. in dieser Broschüre zu diesem Problem.  
Preis RM. 2.40.\*  
Zu beziehen durch:  
Berthold Silbersack, Würzburg, Rottendorferstr. 8.  
Postschekkonto: Nürnberg 31 095.

garnicht der Herrliche, den Du Dir erträumst — Dein Jög —  
— in u b ich es tagen? — Geliebte, er hat sich weggeworfen, bei  
Dünen seinen Körper beschmutzt! — — — Weh, unglückliches Weh  
werden Dir diese Zeiten bereuen! Aber, wie es Dir lieber, ich  
gib von Dir mit einer Lüge? — — — Gehen muß ich! Aber Du  
wollst nicht glauben, ich wollte die Last meines Lebens von mir  
werfen. Ich muß den letzten Tropfen des Schicksals kosten;  
schlage nicht feige die Türe zu vor der letzten Erkenntnis grauen-  
voller Zukunft, die mir bevorsteht — Einsam wird der Weg sein,  
unendlich verlassen! — — — Nur dadurch kann ich Dir meine Liebe  
beweisen, daß ich Dich liebe: Folge mir nicht — mache Dein Leben  
nicht zum reinen, bleib Du in der Sonne; Lo, bleibe Du  
Fensterkind — — —  
Hoche die Keule des Schicksals noch so sehr wüten gegen das  
glückliche Herz, mache der Puls noch so in den Schläfen blühen,  
das wird keine Zeit, eigenem Schmerz nachzugeben. — — — Jög  
zu Gefuhr — — — und ich bin nicht bei ihm! — — — was ihr einziger  
Geliebter, Lovie Benhoff wuschte sich die Schlei von den Augen,  
schob den Brief in die Tasche ihres Regenmantels, trank hastig eine  
Tasse heißen Tee, ließ sich vom Hüftenwand den Weg beschreiben.  
— — — Wenn's a Viertelstündel war'n, Früh'n, geh i mit! Dös  
Männ'n's doch mit allein schaff'n; wie wollen's übr'n Grät näher,  
wie sie sei unser Berg nit kenn'n! — — —  
— — — Danke, dankt, werd's allein schaffen — — — und geh's wirklich  
nicht — — — vielleicht hören Sie mich rufen! — — —  
Bewundernd blickte der Wirt dem mutigen Mädel nach, das  
ohne anzuhören, den Aufstieg zum Schroffen begann. Der Alte  
schüttelte bedächtig den Kopf: — — — So san's d' Menschen! Hall nirgends  
kein Fried'n! Woar oan saubers Paar, und allens frei in Ehr'n, wie  
sich's g'hört! Dös will i glaub'n!

Frühwald herrte, ohne Rast zu machen, den Gerüst erreicht.  
Allmählich zerrte der dicke Nebel. Schon traten einige Spitzen klar  
hervor.  
Er herrzt vorsichtig den schmalen Pfad, scheinbar tastend mit dem  
Stoße. Zu beiden Seiten unter der Nebeldacke lauerte die Gefahr.  
Frühwald fühlte sich nach der ersten Nacht freier, unbe-  
wehrt. Nur noch eine kurze Nervenprobe — der Gipfel war  
erreichbar. Dort oben wehte der Hauch der Freiheit; in der Morgen-  
nebel heitiger Bergesinnigkeit mußte er die Entschlußkraft finden,  
die er vergeblich suchte, seit die Schläge der jüngsten Vergangen-  
heit ihn getroffen hatten, von neuem an ihm zerrten — — —  
Ein heftiger Schmerz durchschüttelte seine Brust; der Bergstock traf  
ins Blinde, lose Steine polterten in die Tiefe, dumpfes, hohles Her-  
schmettern aus dem Abgrunde — — — Freiheit finden! — — — Das Her-  
schmettern laut du verlorst! — — — Die Gelübte von dir gestoben! Am  
Anfang dieses Weges liegt zerrittenes Glück! Glaubst, ohne die  
Gelübte die Zukunft meistern zu können? Nie kannst du die Pros-

entbehren! Bis jetzt hast du das Weib nur im Zerrbild der Schuld,  
der Gemeinheit, fandest deiner Mutter Bild behaftet mit Spuren von  
Sünde und Fall — — — kennst du die Rästel des Lebens, bist du berech-  
tigt, Sünde aufzuehnen? — — — Herrgott, um die Spanne meiner  
Hand nur ausgleiten — — — zu Ende wäre dies consensliche, unheilige  
Leben!

Mart stieß die Spitze des Stockes ins Gestein. Schon schossen die  
ersten Strahlen ihr Licht auf die Spitzen der Berge; die Firne glitzerten,  
gleiteten in Gold, lockten zur Höhe — — —  
Er stand reglos, auf den Stock gestützt; der Blick bohrte sich in  
die Tiefe. Die Nebelfetzen versanken in die Täler.

Frühwald nahm einen Schluck Tee aus der Wärmflasche, suchte  
den Aufstieg zum Gipfel des Schroffen, Lockers Gestein, trügerische  
Schneedecken, verrostete Brücken waren zu überwinden. Dicke  
Schweißtropfen rannen von der Stirn; tief sog die Brust die Höhen-  
luft ein. Endlich fand er den Einstieg. Ein eisüberkullertes Stück  
Drahtstiel zeigte die Richtung. Die Finger drohten vor Kälte abzufallen,  
Langsam, einen Fuß nach dem andern in eine Felse zwängend,  
jeden vorspringenden Stein beratend, bevor er ihn als Stütze be-  
nutzte, zog sich Frühwald zum Gipfel.

Als die letzten Nebelschleier weggewischt waren, als sich ringsum  
die Bergesriesen mit goldenen Sonnenstrahlen zur Morgenweiche des  
neuen Tages schmückten, da umfaßte der einsame Bergsteiger das  
schlichte Bergkreuz, erlebte erschütternd das Wunder der Berge.  
Große Stille staunender Ehrfurcht bemächtigte sich seiner. Was war  
sein kleines Schicksal, was bedeutete, eines armen Menschen  
Körperstaub im Angesichte des weiträumigen Urweltmeeres! — — —

Weitans rechte Frühwald die Arme, mit dem Rücken an den  
Kreuzschiff gelehnt — Jung sein, stark sein, was dies nicht das  
Einsige, Herrliche? — — — Gerechter aus größtem Wahnsinn des  
Krieges, durfte man sich frei fühlen, leben! Kein Eisenstiel zer-  
schlug junge Leiber; kein Pesthauch der Hölle ersticke luft-  
hungernde Lungen! — — — L e b e n, köstlichste Gabe unter den Sternen,  
Leben, du bleibst mir treu! — — —

In demselben Glanze glänzten Eirnen und Grate —  
Leise, zaghaft perlte die Sehnsucht in seinem Herzen; das Wunder-  
bild der Berge verflücht vor den Augen.

Einsam auf vereinten Höhen rang er mit seinem Dämon — — —  
„Lo ist allein! Es war unrecht, von ihr zu gehen, ohne Abschied,  
ohne ein Wort! — — — Lo, Geliebte! — — — qualvolles Stöhnen zerriß  
seine Brust. — — — was nützt alles Planen? Wou man sich in ver-  
zweifelter Nacht durchkämpft, beim hellen Licht des Tages serinne  
es in Nichts — — — neu beginnt das Irren und Jagen — — — Lo, versieh  
mich doch, ich muß e von dir! Was ich mir geschworen, sei ich  
den ersten Kuß deiner Mädchenlippen verspreche, wie kann ich's  
halten, wie bleibe ich Herr über die heilende Gier? — — — Lo,  
wenn meine Hände frevelnd nach deinem Malenleibe greifen woll-  
ten, wenn ich dein Vertrauen mißbrauchen, dich mit meiner Gier  
versegnen würde! — — — Meine Tage, die Nichte sind erfüllt vom

Schrei nach dir — — — Wende dich ab, dein Jög ist ein wild gewo-  
denes Tier, zerrampft dich, zerrißt den Kelch deiner! — — —

„J - ö - r - g!“ — — — Ein weber Angstmohel zerriß die Morgen-  
stille der Berge. — — — Was war das? — — — Wer hatte den furchtbaren  
Schrei angestochen? — — — Lo? — — — Allmächtiger, dies durfte nicht,  
konnte nicht sein! — — — Lo war doch in der Hölle! — — — Allein an  
dieser gefährlichen Stelle, Herrgott, nein, nein! Lo war es nicht,  
durfte nicht rufen! — — —

Er grüß zum Rücksack, kletterte zurück. Blut sickerte von dem  
Händen. Die Linke umkullte das glitschige Fell; die Rechte suchte  
nach Stützen für die Füße; zum Zerteilen pochte das Herz. — — —  
Daf Ein Blick in die Tiefe ließ das Herz erzittern. — — — Dort, kurz vor  
dem Einsteige lag die Geliebte.

Wild brüllte er auf, schauerlich hallte das Echo durch den Früh-  
lingsmorgen.

Still in den kalten Schoo gesunken war Lovie Benhoff, kurz vor  
dem Ziele. Eine tiefe Ohnmacht hatte sie überfallen. In der Rechten  
hielt sie den Stock; die Linke lag müde auf der Brust.

Frühwald achtete nicht auf den Gefahr. In wenigen Sprüngen  
war er bei ihr, öffnete die Augen, rief Schließen und Hände, breitete  
seinen Mantel über die Geliebte. Der Tee war noch heiß. Als er  
ungeschickt den Trinkbecher an ihre Lippen brachte, schlug Lovie  
die Augen auf, sah die erschütternde Angst in seinen Augen.

„Liebster, es ist doch nicht schlimm! — — — Wie das wärmt, denke  
dir, Güter!“ Sie versuchte sich aufzurichten.

„Lo, hast dich nicht verletzt, sag mir's, ich komme um vor Sorge.  
Bleib sitzen, ich lege die Decke umher, warte, ich helfe dir!“  
Mit zitternden Händen entkorkte er ein Fläschchen Cognak, be-  
reite: „Tu's mir, zuliebe, nimm einen Schluck!“

Mit beglücktem Lächeln nippte sie vom Becher, verzog das Ge-  
sicht: „Huh, Jög, davon mußt der Kränke gesund werden!“  
Sie erhob sich, behutsam von Jög gestützt. „Zürnt mir, Gelieb-  
te, daß ich dir folgte?“

„Nicht davon sprechen, Lo, dein Ruf zerriß mir das Herz! Und  
ich allein bin schuld . . .“  
„Reiß nicht von Schuld, Liebster! Ich liebe dich, weißt du, was  
dies für mich bedeutet? — — — Meine Liebe muß so stark sein, daß sie  
dich freigeben kann, so bald ich dir im Wege bin, du meiner nicht  
mehr bedarfst — — — Du brauchst mich noch mehr als je! Meinat du,  
ich hätte die Kämpfe der letzten Tage, das Ringen mit dir selbst  
nicht gefühlt? — — — Laß uns aufbrechen, Geliebter, hier ist kein Ort  
für unser Herzleid!“ — — —  
„Du kannst den Abstieg noch nicht wegen, Lo, ich werde Hilfe  
holen!“  
„Ich brauche keine Hilfe, wenn du bei mir bist!“ Ihre Hände  
ruhten einen Augenblick auf seinen zerrwundenen Haaren.  
„Nicht verzagen von der dummen Ohnmacht!“, berisete Lovie,  
schmiegte sich stütlich an ihren Jög. (Schluß folgt.)

Eine traurige Statistik.

Berufliche Gliederung der Arbeitslosen

Table with 3 columns: Beruf, Ende Juli 1931, Zunahme gegen 1930. Rows include Landwirtschaft, Bergbau, Industrie der Steine und Erden, Metallindustrie, etc.

Die prozentuale Durchschnittszunahme beträgt also 52,6 Prozent.

Man sehe nun aber einmal diese Liste auf das geradezu phantastische Emporklettern der Prozentzahlen in den einzelnen Berufen durch (wir haben sie durch ein (!) gekennzeichnet).

Landwirtschaft (79,6 %), Bergbau (113,5 %), Reinigungs-gewerbe (110,7 %), Gast- und Schankwirtschaft (74,1 %), Häusliche Dienste (93,2 %) und Techniker aller Art (70,2 %) haben in diesem Jahre der „Wirtschaftsankerbelung“ weit über den Durchschnitt das Haar der Arbeitslosen vermehrt.

Bauernnot - Bauernelend.

Folgende Gegenüberstellung der eingeleiteten Zwangsversteigerungen im 1. Vierteljahre 1930 mit dem ersten Vierteljahre 1931 zeigt furchtbare Zahlen:

Wir bringen heute eine Übersicht und eine Gegenüberstellung der eingeleiteten Zwangsversteigerungen im 1. Vierteljahre 1930 und im 1. Vierteljahre 1931 im Deutschen Reich:

Table with 4 columns: Ort, 1. Vierteljahr 1930 Anzahl Fläche, 1. Vierteljahr 1931 Anzahl Fläche. Rows include Ostpreußen, Berlin und Brandenburg, Pomm. u. Grenz- u. Pos.-Westpr., etc.

Deutsches Reich 3 303 61 997 3 258 108 093

Überall!

Der preußischen Staatslotterie sagt man den Zusammenbruch voraus. Man hat für die nächste Spielzeit 8 Millionen Mark zur Werbung ausgegeben, es sollen aber 350 000 Lose unverkauft geblieben sein. Die Lospreise wurden nämlich erhöht. Der Präsident der Lotterie, ein Dingeldeymann, erhält 18 000 Mark Gehalt. Nebenbei

ESPERANTO.

(Fortsetzung.)

Traduko de la lasta eksercero (Übersetzung des letzten Übungsstückes):

Aus der Presse und über alltägliche Dinge.

Jetzt ist der Film „Im Westen nichts Neues“, dessen menschliche Tendenz sogar ehemalige Offiziere gubeilend, wieder erlaubt. Die Schrecklichkeit des Krieges vereint nicht nur die Lehre Christi, sondern auch die einfachste Menschenliebe. Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Verleihe gelesene Zeitungen und beseitige überall Mißverständnis! Bilderlein und Schwesterlein, helft mir, indem ihr mir die Schuhe wäscht (ciarino miajn ŝuojn), denn ich erwache zu spät! Dank! (Ich danke.) Bringe (bring) den Leuchter! Eure Suppe ist noch zu süß! Fast alle Anwesenden demonstrieren trotz des polizeilichen Verbotes. Der Knabe rauchte eine Zigarette dem gegenwärtigen Willen seiner Mutter zum Trotz. Im Schwarzwald schneite es schon. Schneeflocken bedeckten nach und nach die Berge. Fängt es an zu regnen?

VII. Eine Zeitungsmeldung. (Muster.)

Table comparing German and Esperanto news reports about Senator Smoot's visit to Frankfurt.

hat er eine Y... erhalten, die mehr als 100 000 Mark gekostet hat. Eine Menge kleiner Einnehmer haben bereits Bankrott gemacht. Ein Berliner Großeinnahmer, der sein Millionenvermögen an dem Lothand verloren hat, Mölling, hat sich das Leben genommen. Man will nun ein Privatmonopol schaffen, unter Ausschaltung aller kleinen Einnehmer! Wo bleibt da der preußische Finanzminister, daß er diese Karten aufdeckt und eingreift. Stinkt es denn überall zum Himmel, wohin man greift in dieser Ordnung dieses Kapitalismus?

Nur noch für Leute mit Geld.

Schon bisher war das Studium an höheren Schulen den Kindern der armen Bevölkerungskreise sehr schwer möglich. Die Mehrzahl der Studenten rekrutierte sich aus dem guten Mittelstande, dem Beamtentum oder aus den besitzenden Klassen. Nun soll das noch weiter verschärft werden. An den Hochschulen werden die Gebühren ungeheuer erhöht. An der Universität beträgt die Immatrikulationsgebühr in Zukunft 100 Mark im Semester. Dazu kommen dann noch die anderen Gebühren und Kollegelder. Bisher kam ein Student mit 15 bis 20 Mark Gebühren im Semester aus. Zudem hat man die Zahl der Pflichtvorlesungen erhöht. Die Preise dafür sind oft sehr hoch. Das Studieren bleibt also nur noch der Klasse vorbehalten, die Geld hat. Das Volk wird ausgeschlossen. In Rußland können Bauern und Arbeiter unsonst studieren. In Rußland werden Schulen auf Schulen gebaut. In Deutschland aber — in Berlin etc. — laufen viele Lehrer jetzt abgebaut herum. In Berlin wird die chirurgische Klinik des Professors Bier geschlossen. In Preußen werden eine Reihe von Akademien geschlossen. Dann aber gibt man den Volke von M.-Gladbach aus Flugblätter: „Dämonen über Rußland.“ Warum schreibt ihr denn nichts von „Dämonen über Deutschland“, Geldackdämonen, die das letzte Restchen Freiheit und Kulturmöglichkeit für unser Volk vernichten und unser Volk in die finsternste Vergangenheit, rückwärts, und dazu noch in weitere Armut und Not an Körper und Geist werfen?

„Gott und Dämon“.

Zu dem im kath. Volk verbreiteten Flugblatt haben wir nur zu sagen: Uns trieb es die Schamröte ins Gesicht, als wir dieses Flugblatt lasen und sagen mußten: Das kommt vom „kath. Volksverein!“ Wie tief muß dort das geistige Niveau gesunken sein gegenüber der Zeit, da wir dort als Schüler saßen! Glaubt man, mit solchen Mätzchen und Schauerromanlegenden auch nur einen Arbeiter und Bauern überzeugen zu können? Ist das der Geist, aus dem heraus Religion im Volk sich bewähren und verteidigen muß? Habt ihr von „Dämonen“ geschrieben, als in Belgien kath. Geistliche zu Tode geschleppt wurden, als in Armenien ein ganzes christliches Volk zu Tode gemartert wurde? Oder, wenn in Deutschland die sündliche Familie zerschlagen ist, denn sie ist es, vom Geldack! Wo sind die „Dämonen“, wenn wir unter dem Kapitalismus in Deutschland jährlich eine Million Kinder unter dem Herzen der Mütter gemordet sehen? Wenn wir in diesem Punkte den Weltrekord darstellen. Gibt es das in Rußland auch, heute? Oder wo sind die „Dämonen“, wenn die Selbstmordtote in den letzten 18 Monaten von 44 pro Tag auf 62 pro Tag gestiegen sind? Oder wenn in Deutschland die Ehescheidungen zunehmen wie die Nebel im Herbst und wir auch damit an der Spitze marschieren, wenn in Deutschland viel mehr Ehescheidungen heute zu verzeichnen sind, als im bolschewistischen Rußland? Geht doch! Mit solchem Quark beteuert man kein Christentum, damit wirkt man keine positive Kraft aus gegenüber dem Feindentum. Damit könnt ihr nur eines erreichen: Daß die Massen der KPD, denen es nicht eingefallen wäre, bei einer Revolution Kirchen zu stürzen oder Bischöfe zu verprügeln — das tun höchstens die Nazileute — wenn diese mit steigender Erbitterung nun erfüllt werden, wenn sie solche Machwerke zu Gesicht bekommen, von denen sie als einfache Arbeiter jeden Satz wiederlegen können und als Schmach empfinden müssen! Diese Art „Religion zu retten“, ist die dümmste, die man sich denken kann, zugleich aber ist eines nicht: Sie ist nicht christlich, sie ist heidnisch! Sie streeht nicht christlichen Geist, nicht Wahrheit, nicht Liebe, sie streeht Haß und Demagogie in höchster Potenz und es weht dort wahrhaftig nichts vom heiligen Geiste Gottes, sondern vielmehr weht dort der Geist jener Dämonie, die letzten Endes nur im Kampfe gegen den Geldack die Menschheitsgefahr nicht wahrte. Euch, wenn ihr so weitermacht! Aus solcher Saat kommt keine gute Ernte!

V. H.

Soeben erschien das gewaltigste Werk von Prof. Dr. Ude: „Soziologie“

Leitfaden der natürlich-vernünftigen Gesellschafts- und Wirtschaftslehre im Sinne der Lehre des hl. Thomas von Aquin. Mit einem Geleitwort eines ausländischen Bischofs. Ude schreibt: „Dieses Werk ist die beste Waffe im Kampfe gegen den Kapitalismus und unsoziale Produktion, es gehört in die Hand eines jeden, der im öffentlichen Leben steht.“ Preis RM. 9.—. Zu beziehen von Berthold Silbersack, Würzburg. — Postcheckkonto Nürnberg 3:095.

Die Mieterfrage.

Liebe Freunde! Anbei will ich euch auf einen Punkt in dem Kampfe der werktätigen Volkes um seine Existenz aufmerksam machen, welcher bis jetzt von uns aus sehr wenig beachtet und auch in unserem Centralorgan „Das Neue Volk“ nicht recht behandelt wurde.

Es ist die Mieterfrage, d. h. der jetzige Kampf der Mieter in den Werkwohnungen, den Neubausiedlungen, den Wohnungen der Treuhandsiedlung für Bergmannsiedlungen — in welcher Gesellschaft d. Gewerkschaften Treuhänder sind — und der städtischen Notwohnungen, gegen die horrenden und nicht mehr tragbaren Mieten. Sind doch die Mieten in den Werkwohnungen gegen die Vorkriegszeit um hundert Prozent und noch mehr gestiegen. Ebenso in der Treuhandsiedlung für Bergmannsiedlungen. In den Werkwohnungen, welche vor zwei bis drei Jahrzehnten aus den Geldern der Knappschaftskassen erbaut wurden, zahlten die Mieter für eine Vierzimmerwohnung im Durchschnitt 15.— Mark pro Monat, bei einem Monatsnettoverdienst von 160.— bis 180.— Mk. pro Monat aber ein Gehalt ihres Einkommens als Miete. Heute zahlen sie dort, nachdem das Einlagekapital längst in 20—30jährige Mietzinszahlung abgetragen ist, 20—40.— Mark pro Monat bei einem Nettoverdienst für Betriebsarbeiter bei 6—8 Feiertagen von 110—120.— Mark, oder 40 Prozent ihres Einkommens als Miete. Die Gelder für die Wohnung für die Treuhandsiedlung wurden im Jahre 1922 durch eine Kohlenabgabe von den Werksbesitzern erhoben. Auf Antrag der Gewerkschaften und zwar pro Tonne Steinkohlen 6.— Mark, Kohlen 4 Mark, Braunkohle 3.— Mark (Arbeitsvereinsbeiträge). Diese Kapitalien sind längst durch die Arbeit und den Schwund der Kumpels abgedeckt und es ist nicht einzusehen, warum die Mieter dort — ebenfalls Kumpels, welche schon 10 Jahre dort wohnen — heute 100—150 Prozent mehr Miete zahlen sollen. Die Neubausiedlungen, erstellt von sogenannten gemeinnützigen Bauvereinen, finanziert aus der Haussteuer, sogenannten verlorenen Baukostenzuschüssen der Zechen, wodurch eine Verbilligung der Mieten herbeigeführt werden sollte, aber auch das Mitbestimmungsrecht der Zechen, erheben Mieten von 25.— bis 35.— Mark für zwei Zimmer und 50.— Mark und mehr für drei Zimmer, dabei müssen diese Mieter, welche zu eine Wohnung haben, sogenannte Mietsicherungen hinterlegen von 100.— Mark pro Zimmer, wenn auch ratenweise. Eine ganz besondere Spezialität in diesen Neubausiedlungen, sind die sogenannten Wohnungsbauvereine, gleich welcher Art, hinter welchen Namen sich meistens die Kommunen verstecken oder ihre Vertrauensleute. Dort legt man die Miete fest mit 5.— Mark Aufnahmegebühren, 200.— Mark und mehr Geschäftsanteil und auch soviel Haftsumma. Das Statut in größtenteils so ausgearbeitet, daß der Genosse innerhalb von Jahren nicht loskommen kann. Die Mieten betragen für ein Zimmer 55—60.— Mark. Alles Kurzarbeiter, Rentenempfänger, Erwerbslosen, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützte in diesen Siedlungen und Werkwohnungen, welche kaum zu leben haben für den Tag, und dann diese nichttragbaren, wucherischen Mieten zahlen müssen. In den städtischen Notwohnungen — Gebäulichkeiten jederart, wie ehemalige Gefangenenbaracken aus der Kriegszeit, ehemalige Polizeunterkünfte und Fabrikgebäude, aber alles meistens voll ungesund, wo kein Mensch gedulden kann — werden stellenweise Mieten bezahlt von 7 bis 11.— Mark pro Raum. Der Kampf ist entbrannt auf der ganzen Linie, diese Mieter stellen ihre Mietszahlungen ein und zahlen nur das, was sie können. Protesten geht über Mietszahlungen, das Leben vor dem Profit. Das ist die Devise der Mieter jetzt in diesen Wohnungen, aber auch auf der Gegenseite ist man nicht müde, dort stützt man sich auf die Gesetze und Infolgedessen auch auf die „sogenannten“ „widerwärtigen“ Rechte, welche letztere besagen, daß der Mieter sich dann zu zahlen hat, wenn er an der Zahlung der Miete nicht beschäftigt in Mietsangelegenheiten, die Verhandlungen wieder sich als wie am laufenden Bande. Wurden doch allein im Amtsgericht Bottrop, am Mittwoch, den 18. da. Mts. 74 Klagen erledigt, in der Zeit von 9—4 Uhr nachmittags. In den meisten Fällen wurden Räumungsurteile erlassen, sodaß die Wohnungspolizei zum 1. 11. Ersatzwohnungen schaffen oder die alte Wohnung beschlagnahmen muß. Und dieses geschieht an allen Gerichtsständen alltäglich, wie Essen, Dortmund, Duisburg, Hamm, Gelsenkirchen-Buer usw.

Es ist nun erforderlich, daß auch wir, d. h. die Arbeiter- und Bauernpartei mit dem „Neuen Volk“ hier eingreifen. Es wird von weiten Kreisen der Mieterschaft gewünscht, daß von uns aus hier etwas geschieht. Mag die Mieterfrage auch eine untergeordnete Frage sein, in dem Kampfe des werktätigen Volkes um seine Befreiung aus den kapitalistischen Fesseln ist dieser Komplex doch ein Instrument, welches nicht zu verachten ist. Unsere Funktionäre müssen sich mehr beteiligen, auch an diesem Kampfe. Sie dürfen es nicht scheuen, wie die Funktionäre der SPD, und des Zentrums, sowie der Gewerkschaften, daß sie in diesem Mieterkampfe verharren, das Odium der kommunistischen Machenschaften. Soviel ich weiß, haben wir als Funktionäre und Mitglieder der Arbeiter- und Bauernpartei die Pflicht, überall dort zu sein, wo gekämpft wird im Interesse des werktätigen Volkes. Dieses müßte jedem Richtschnur sein, um auch unserer Idee die breitere Basis zu verschaffen. Damit soll gesagt sein, daß dieser Mieterkampf vorbereitet und forciert werden soll, auch von unserer Seite. In der Hoffnung, daß die Reichsvereinsstelle hier das Nötige veranlassen wird, vielleicht durch einen Hinweis oder Artikel im „Neuen Volk“, grüßt euch herzlichst J. Klau.

Es ist unsere Überzeugung, daß die hier angezeichnete Mieterfrage einen sehr wichtigen Faktor innerhalb des Kampfes des werktätigen Volkes darstellt. Überall werden Versuche gemacht, Mieterstreiks durchzuführen. Diese Protestbewegung muß vereinheitlicht werden. Wir müssen Mittel und Wege finden, den bedrängten Mietern Hilfe zu schaffen. Wir bitten unsere Funktionäre und die selbstbetreffenden Mieter, zu der hier angezeichneten Frage Stellung zu nehmen. Wer angesichts der aufzunehmenden Not auch kommunistischen Machenschaften redet, der verdient es, ein Feind des bedrängten werktätigen Volkes, in diesem Punkte der Mieter, gezeichnet zu werden.

D. W. 4

# Aus der Bewegung.

## Landesverband Baden

Arbeiter- und Bauernjugend Badens! Trotz aller möglichen und unmöglichen Verbote, die uns durch die Notverordnung des Reichspräsidenten auferlegt werden und dadurch unsere Propaganda und unsere Landestreffen viel darunter zu leiden hatte, haben wir unter am 3. und 4. Oktober in Rielasingen stattgefundenem ersten ABJ-Landestreffen, mit gutem Erfolge hinter uns. Besonderes Merkmal war es, dass sich nun endgültig etwas Konkretes gebildet hat, das aufzubauen nun ermöglicht ist. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß die Teilnehmerzahl gegenüber dem vorjährigen ABJ-Treffen wesentlich höher war, was allerdings zum nicht geringen Teil auf den von der Volkshausener Gruppe gegebenen Fahrschein (1/2 Fahrpreis) zurückzuführen war. Die Referate unserer Führer Vitus Heller und Paul Feltrin boten die sicherste Gewähr für die Schaffung eines guten Fundamentes und einer richtig aufgebauten Organisation. Besonders glänzend und erfolgversprechend in seiner Auswirkung war die große öffentliche Kundgebung in Rielasingen um auch die öffentliche Versammlung in Singen mit unseren Führern Vitus Heller und Paul Feltrin. Wir sind nun für die Zukunft alle Erwartungen erfüllen und bei uns in Baden die ABJ zu einer großen Schicksalskraft gelangt, zu einer Schlagkraft, die den Sturz des heutigen kapitalistischen Systems entscheidend beeinflussen kann. Es gilt nun, ernstlich und konsequent an die Arbeit zu gehen. Der erste Erfolg ist uns schon nahe. In Worblingen-Rielasingen wird in den nächsten Tagen die Gründung einer Jugendgruppe vollzogen! Wer folgt? Die Wahl zur Landesleitung ergab: Alex Martin, Landesleiter, Volkshausen, Fabrikstr. 6a; Josef Ruf, 1. Beisitzer, Volkshausen; Karl Fager, 2. Beisitzer, H. Maria Sproll, Volkshausen; Sophie Fezer, Gengenbach und Hermann Kiefer, Singen, ständliche Beisitzer. Alle Freunde der ABJ, welche noch nicht Mitglieder der ABJ sind, gleich welchen Alters, werden gebeten, sich an den Landesleiter zu wenden. Freunde, die sich in Rielasingen bereits zur ABJ schafflich bekannten, erhalten in kürzester Zeit Mitgliedskarte und Nachricht zugestellt. Bis freudigem Kampfgruß! Die Landesleitung, L. A. G. Schelle.

## Landesverband Rheinland

Kreis Altenkirchen. K. G. Hofmeister-Hagen, der frühere Sekretär des kath. Arbeitervereins und Mitarbeiter im Windhorstbund, vertritt bei uns in folgenden Versammlungen: Freitag, den 6. Nov., abends 8 Uhr, in Herdorf (Lokal Lamsch); Samstag, den 7. Nov., abends 8 Uhr, in Berndorf (Lokal Brack); Sonntag, den 8. Nov., abends 10 Uhr, in Scheuerfeld (Lokal Raab); ebenfalls Sonntag, abends 4 Uhr, in Niederfischbach (Lokal Schulz); und abends 8 Uhr in Kirchen (Lokal Jung-Bahr). Freunde, werbt für diese Versammlungen! Die Kreisleitung.

Syrup. Endlich ist unter langgesteigter Wunsch Tatsache geworden, hier im Stadtbezirk Mülheim-Ruhr mit einer öffentlichen Versammlung an die Öffentlichkeit zu treten. Es wurden zwei Versammlungen abgehalten, eine am Freitag, den 26. d. Ms., abends 8 Uhr in Speldorf, die zweite am Sonntag, den 28. d. Ms., abends 10 Uhr, in Syrum. In beiden Versammlungen sprach unser Parteifreund Hofmeister aus Hagen zu dem Thema: „Der Weg aus der Not“. Freund Hofmeister hat es meisterhaft verstanden in seiner langweiligen Rede die Zuhörer an sich zu fesseln, und für die Ziele der Arbeiter- und Bauernpartei zu begeistern. Besonders muß hervorgehoben werden die mutige Ruhe und Ordnung vom Anfang bis zum Schluss der Versammlung. Es ist nun zum wiederholten Male bewiesen, daß hier in Syrum der Weg zur Einheitsfront geebnet ist. Die Gewaltigen der Zentrumspartei im Syrum, die zu dieser Versammlung schriftlich eingeladen wurden, hatten es vorgezogen, dieser Versammlung fern zu bleiben. Sie schimpfen wie die Spatzen über die Arbeiter- und Bauernpartei, zu einer sachlichen Auseinandersetzung, selbst dann, wenn sie eingeladen werden, sind sie nicht zu bewegen, sie knifeln, eine Ausrufung Aug in Aug. Nichts ist wie der Teufel das Weibwasser. Nun, Freunde, an die Arbeit, jetzt sind wir an der Reihe, um das der größtmöglichen Vollendung entgegenzuführen, was Freund Hofmeister uns gesagt hat. Joh. Penkac.

Bonn/Rh. Die nächste Zusammenkunft der Leser des „N. V.“ findet am Freitag, den 6. Nov., abends 8 Uhr, bei Freund Hilger, Bessel, Neuw. 23, statt. An demselben sind auch alle Anschriften, die Bewegung betreffend, zu richten. Die Vorträge über das Programm der ABPD, welche abwechselnd gehalten werden, dienen zur Schulung und Ausbildung als Redner. Den nächsten Abschnitt hat Freund Weyers übernommen. Wie richten nochmals die herrliche und dringende Bitte an die Leser, sich mehr wie bisher daran zu beteiligen. Freunde, wenn uns die Befreiung unseres Volkes aus dem drückenden Sklavenjoch ernst ist, müssen wir uns unserer Aufgabe hüten. Vor allem muß jeder Leser einen neuen Leser mitbringen. Mit Kampfgruß! H. Hilger.

## Landesverband Westfalen

Groß-Borchum, Samstag, den 31. Oktober, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Freunde und Leser des „N. V.“ werden herzlich gebeten, an der Versammlung teilzunehmen. Lokal Schule, Neuprinzenstraße-Molskeplatz, Ecke.

Glückstadt. Die hiesige Ortsgruppe hielt im Monat Oktober folgende öffentliche Versammlungen ab: Am 11. Oktober sprach Freund Hofmeister-Hagen, nachm. 4 Uhr, in Glückstadt-Sperard und am gleichen Abend um 8 Uhr in Neuenkirchen über das Thema: „Die Schicksalsunde des schaffenden Volkes“. Beide Versammlungen waren gut besucht. Freund Hofmeister verstand es, in seinen klaren Ausführungen die Zuhörer dazu zu fesseln und für die Ziele der ABPD zu begeistern. Ein auswertiger Zentrumredner machte sich zur Diskussion und wurde von dem Referenten glänzend abgefeuert. Beide Versammlungen können als großer Erfolg für den christlichen Sozialismus gebucht werden. — Am 22. Oktober sprach Freund Feltrin in Rieberg-Neuenkirchen über das Thema: „Die Rettenpartei des deutschen Volkes“. Inzwischen hatten Kiesel und Zentrumspresse in bekannter Weise verrückt, die Einheitsfront von der Versammlung fernzuhalten und man schreie was nicht davon zurück uns das Lokal absperrig zu machen. Trotzdem war der große Saal überfüllt. Auf Grund der Entschliessung des Dormunder Parteitag forderte Freund Feltrin die Einheitsfront des westschaffenden Volkes gegen den drohenden Faschismus. Begeistert stimmte ihm die Versammlung zu. In der Diskussion meldete sich der gleiche Zentrumredner wie in der Hofmeister-Versammlung. Derselbe trat sehr siegesbewußt auf, da er sich inzwischen angebliches Beweismaterial aus dem „Echternhaus-Werkstatt“ und aus der bekannten „Hilgenhouschüre“ besorgt hatte. In glänzender Weise widerlegte Freund Feltrin die gegnerischen Behauptungen und erntete lauthaltenden Beifall. — Am 29. Oktober sprach Freund Feltrin über das gleiche Thema in Glöckel und war auch diese Versammlung gut besucht. Zwei Diskussionredner der KPD erklärten sich mit den Ausführungen Freundes einverstanden und forderten gleichfalls alle Anwesenden zur Einheitsfront auf. Das Ergebnis dieser 4 Versammlungen läßt erkennen, daß auch im Kreis Wiedenbrück die Arbeiter- und Bauernfront marschiert. „Frei Volk!“ H. P.

## Landesverband Saargebiet

Göchenbach-Hügelberg. Nach einem Referat des Freundes Lehrer Rilo Schneider und des Landeskassierers Sylvester Rupp wurde am Sonntag, den 29. Oktober, eine Ortsgruppe unserer Partei ins Leben gerufen. Auch hier geht es vorwärts. — Wehrhelfungen. Am Sonntag, den 1. November, nachm. 4 Uhr, bei Wirt H. Rechtenwald wichtige Mitgliederversammlung. Wegen

der Wichtigkeit der Tagesordnung wird gebeten, daß alle Freunde pünktlich erscheinen.

## Kommunale Arbeit im Saargebiet.

Saarbrücken. In der Vollversammlung des Landrates am Dienstag, den 13. Oktober führte der Vertreter der Arbeiter- und Bauernpartei, Freund Backes, folgendes aus: „Es ist über die Lage im Saargebiet schon ziemlich ausgiebig heute Morgen geredet worden. Daß es so kommen mußte, hat meine Partei vorausgesehen. Wir haben schon früher unsere Anträge gestellt, und wenn man danach gehandelt hätte, dann wäre heute die Lage nicht so trostlos. Trotz aller Notverordnungen, die man in Deutschland erlassen hat, trotz Lohnabbau, Klärung der Erwerbslosenunterstützung, Abbau der Unfall- und Kriegsbeschädigtenrenten sind die Kassen immer leerer geworden. Das läßt die Regierungskommission veranlassen müssen, die Kassen einzustellen. Daß man auch im Saargebiet diesen Kurs beibehalten will, beweisen uns die vorliegenden Verordnungen. Daß durch die Stilllegung verschiedener Gruben die betroffenen Gemeinden in ein Chaos gerieten, ist klar. Wir verlangen deshalb, daß die Erwerbslosenunterstützung bis 19 Wochen bezahlt wird, und daß die Regierungskommission fünf Sechstel der Aufwendungen für die Ausgesetzten zu zahlen hat. Auch sind wir der Ansicht, daß die hohen Zölle auf Lebensmittel herabgesetzt werden müssen. Ferner stimmt meine Partei dem Antrag zu, den Schulneubau in Penne zu fördern. Diese Gemeinde kann die Kosten der Schulneubaus nicht allein tragen, und wir sind der Ansicht, daß die Kinder den Unterricht in gerundeten Schulen genießen sollen. Betreffs Stilllegung der Grube Altwald muß die Regierungskommission an das Maßbacher Grubenamt treten, ich habe damals bei der Besichtigung angesetzt, daß man auch in die lebenden Bezugsstellen denken soll. Heute ist gerade Gelegenheit dazu, wenn die Grubenverwaltung den Betrieb nicht rentabel gestalten kann, dann soll dieselbe den Betrieb den Arbeitern und Beamten überlassen, die werden den Betrieb schon weiterführen und rentabel gestalten. Dann noch eins, vor ungefähr 10 Jahren hat es immer geheißen: Nur Arbeit kann uns retten, und heute vertritt wieder ein Drittel des Volkes zum Nichtstun, und wenn es wahr ist, daß Arbeit uns retten kann, dann muß uns Nichtstun zum Untergang führen. Es wäre deshalb Pflicht der Regierung, alles zu tun, um die Arbeitslosigkeit zu beheben, selbst wenn es auf Kosten der Profite der Kapitalisten geht. Betreffs Ausweisung deutscher Arbeiter sind wir der Ansicht, daß man die Leute nicht schikariieren und antreiben soll, weil darunter Facharbeiter sind, und weil das Saargebiet ja auch zu Deutschland gehört.“

## Landesverband Württemberg

Ortsgruppe Stuttgart. Einladung zu den Sprechenden im Lokal Gewerkschaftshaus, Esslingerstraße, Saal 2, Eingang durch die Wirtschaft. Es sprechen: Am Montag, den 2. November, abends 8 Uhr. (7.50 Einlaß) Parteifreund Paul Sauter, Stuttgart. Thema: Die Aufgabe der Jugend im neuen Volk. Am Montag, den 9. November, abends 8 Uhr (7.30 Einlaß) Parteifreund Theodor Jasbeck, Stuttgart. Thema: Blütlige oder geistige Revolution. Am Montag, den 16. November, abends 8 Uhr (7.50 Einlaß) Parteifreund Paul Sauter, Stuttgart. Thema: Der Kampf der Jugend um ihre Zukunft. Eintritt frei! Interessenten herzlich willkommen! Voranzeige.

Am Sonntag, den 22. November, ist im Schlächterhaus Saal in Galsburg eine öffentliche Friedenskundgebung mit Theateraufführung und musikalischen Darbietungen, Redner: Paul Feltrin, Würzburg. Näheres wird durch Plakatschlag bekanntgegeben. Paul Sauter, Stuttgart-Galsburg.

## Landesverband Württemberg und Hohenzollern

Tätigkeitsbericht. Die Ortsgruppe Wächendorf hat ihre skriptiven Kräfte in Marsch gesetzt und so vorgearbeitet, daß am Samstag, den 24. Oktober in Bieringen a. N. eine öffentliche Versammlung im Gasthaus Kaiser tags konnte. Die Gaststätte war um 8 Uhr von der männlichen Bevölkerung gefüllt. Jung und Alt saß friedlich nebeneinander, um dem Versammlungsleiter, Landesvorsitzenden P. Sauter und darauf dem Abendreferenten, P. Th. Jasbeck (beide aus Stuttgart) zu lauschen. Ein junger, anscheinend theologischer Student der Hochschule Tübingen hatte in der Diskussion einige Bedenken über die Taktik des Kampfes zum Ausdruck gebracht, welche der Referent sachlich und überzeugend durch Beispiele klären konnte. Der klärende Abendreferent, der an die Feuerscheiben passierte, trommelte seine aufstrebende Melodie und die Zuhörer erwachten zusehends aus einem 12jährigen Traum des Betrugers der großen, sogenannten Rettenpartei. Das „Neue Volk“ beginnt auch um Wächendorf zu marschieren. Die Not unter den Bauern und Arbeitern ist groß. Es ist höchste Zeit, daß unsere geistige Arbeit überall einsetzt, um eine Katastrophe zu verhindern. Fort mit dem Kapitalismus! Her mit der Aufteilung des Großgrundbesitzes! Am Sonntag darauf, 3. Uhr nachm., war Versammlung in Bierlingen. Die Räume waren vor der angesetzten Zeit bereits überfüllt. Es mußte sogar die angrenzende Küche herhalten, um Jung und Alt der Dorfbevölkerung zu fassen. Und selbst draußen vor den Fenstern lauschte die Jugend dem Vortrag. Ein voller, friedlicher Erfolg war diese Arbeit. Nur der Herr „Schulmeister“ verzog spöttisch den wohlgepflegten Mund. Sollte es ihn nicht freuen, wenn wieder bessere Zustände kämen? Es scheint fast so! Doch sollte man auch hier die Kluft zwischen daldernden Menschen und selten nicht noch größer machen. Hellende sind wir Streiter der Arbeiter- und Bauernpartei gewiß nicht. Aber wie sind im Kampf der heutigen Not Mitteilende, obwohl wir es, was geistiges Wissen und Können betrifft, mit dem Herrn Lehrer und seinem Stammtisch ganz sicher aufnehmen könnten. Man ruft immerzu: Fort mit dem Klassenhaß! Jawohl! Aber dann auch fort mit dem Klassenhaß, ihr Herren! Steigt herab zum Arbeiter und Bauernvolk, denn die Massen des Volkes sind als Steuerzahler des Staates eure gleichberechtigten Brüder. Die Reden P. Sauters und Th. Jasbecks haben die Bauern in helle Begeisterung versetzt. Um 5 1/2 Uhr verabschiedete man sich voneinander mit einem begeisterten „Auf Wiedersehen!“ Dem Gasthaus zur Krone, wo die Versammlung tags, und seinen lieben Inwohnern unseren herrlichen Dank. Doch der Sonntag war noch nicht zu Ende. Alle guten Dinge sollen drei sein. Und so wanderten unsere Redner aus Stuttgart nach Wächendorf. Über der grauschwarzen Scholle des schwäbischen Bauern rauchte stürmender Regen. Unverdrossen marschierten wir frohgelant die Landstraße. Nichts soll uns mehr aufhalten. In Württemberg dem Arbeiter und Bauern die Wahrheit und Freiheit von Joch des Kapitalismus zu verkünden. Auch in Wächendorf erwartete uns ein überfüllter Saal. Der Boden war im Maß des Jahres von unserem Parteiführer Vitus Heller aus Würzburg bereits aufgeräumt worden. Somit konnte sich P. Th. Jasbeck in voller Beherrschung der Notlage und ihrer Ursachen entfalten. In 1 1/2 stündigem Vortrag rief Redner den Tarokkspiegel der Schuld von oben stückstücklos auseinander. Tiefste Stille herrschte im Saal. Atemhaltend lauschten die Zuhörer. Man vermaß völlig, daß man in einem Gasthaus war. Kirchliche Andacht und heiliger Ernst lag auf allen Gesichtern. Die markanten Züge des schwäbischen Bauern spannten sich zum entschlossenen Willen. Die barschaffenen, kurzgeschnittenen Säue des Redners verschmolzen erbarmungslos die Ursachen der künstlich durch parteipolitische Demagogie der großen Parteibonzen herbeigeführten Notkatastrophe der schaffenden Bevölkerung. Oben Schwelgen und Prassen, unter Not, Verzweiflung und Selbstmorde. Der Beifall und die Selbstdisziplin der Landbe-

völkerung hatte bewiesen, daß das Herz des Bauern nicht entscheiden wird.

Leinzell. Unsere Ortsgruppe in Leinzell meldet uns: Vor einigen Tagen kamen 3 Nazi im Auto nach Leinzell, um eine Versammlung im Dorf Leinzell zu veranstalten. Der Saal war dicht besetzt. Doch, o weh! Als die Redner zu dritt vor die Wirtschaft gerastert kamen und den Saal mit dem Ruf „Heil Hitler“ bestritten, riefen einige junge Leute aus der Versammlung „Heil Moskau“. Die Kommunisten von rechts blickten erschrocken in die lachenden Gesichter der Döfler, ließen ihr Werbematerial im Stich und stöhnten, drohend und schimpfend davon. Man wollte erst eine kriegstarke Nazi-Kompanie nach Leinzell holen und das Hausrecht des Gastwirts erwerben. Doch der Gastwirt sagte: „Ich bin in meinem Haus der Herr und wahre selber das Hausrecht“. Jetzt hat auch das Schulbeisetzamt die Versuche der Nazi, im Dorfe Naziordnung einzuführen, entschieden abgelehnt. So blieben wir vom Hitler-Kommunisten in Leinzell vorläufig verschont.

Stuttgart. Am Freitag, den 23. Oktober hatte hier der „Tannenberghund“, das lächerliche Steckpferd des Generals Ludendorff, zu einer Versammlung eingeladen, wozu auch die katholische Geistlichkeit der Stadt eingeladen wurde. In der Versammlung sollte die Mitschuld des Papstes am Weltkrieg bewiesen werden. Für unsere Partei sprach P. Th. Jasbeck als Diskussionsredner. Auch ein geistlicher Herr nahm dort das Wort zur Erwiderung auf die unmaßlichen Angriffe des Redners. Es ist unglücklich, was der „Tannenberghund“ nicht alles zu beweisen vorgibt. Die Herren vom Tannenberghund sollten sich in Tübingen zur Untersuchung ihres Geisteszustandes melden. Doch sie sind in Stuttgart als Aufsteiger reichlich bekannt. Man nimmt sie daher nicht ernst. Daß aber der geistliche Herr die Obenbrüche als „Freude der Geistlichkeit“ öffentlich bezeichnet, das ist ein neuer Lehrgrundsatz in der römisch-katholischen Weltgeschichte. „Was wollt Ihr von der Obenbrüche? Lasset uns Geistlichen doch diese Freude!“ So der Geistliche. Ein schallendes Gelächter folgte dieser unglücklichen Engleisung. Wir aber fragen als Katholiken: Ist das M. Sakrament der Obenbrüche wirklich nur eine Freude für die Geistlichkeit, oder ist es der Nachlaß der Sünden? Man laß sich an den Kopf, ist es schon so weit, daß geistliche Herren unserer Kirche sich selbst den Spott gebären? Der irrende Geist fängt an, sich selbst zu entkleiden. Armes Christentum! K.

## BUCHER, die wir unseren Lesern empfehlen!

- Werke des eigenen Verlages:
- Vitus Heller: Nie wieder Krieg, (neue Aufl.) mit vielen Aufnahmen . . . . . 1.-
  - Pontius, Pilatus, Anna und Kaiphas und der Weltkrieg. Von Pfarrer Ekkart, Hagen . . . . . 1.-
  - Vom Ringen einer Priesterschaft . . . . . 1.-
  - Dieses Werk enthält das Wirken des Pfarrers Kaiser und den Kampf der Vorgesetzten gegen ihn.
  - Hammelmuth: Frohbotschaft . . . . . 1.-
  - Hammelmuth: Begegnungen . . . . . 1.-
  - Dieses Buch enthält Erzählungen von Hammelmuths Weltreise nach dem kalten Norden und zu den Arabern.

## Werke, die wir im Vertrieb haben:

- Peter Rib: Stahlbad anno 17 . . . . . 6.-
- (Das gewaltige Antikriegswerk).
- Remarque: Im Westen nichts Neues . . . . . 4.-
- Remarque: Der Weg zurück . . . . . 5.-
- Vier von der Infanterie . . . . . 2.50
- H. Brandt, Trommler . . . . . 2.50
- Die blutige Internationale . . . . . 1.50
- Der Fünfjahresplan Rußlands in seinem ganzen Aufbau und Durchführung. Leinen . . . . . 5.-
- Ing. Carl Wernegg: Das Arbeiterrecht . . . . . 1.20
- Kath. Stimmen gegen den Krieg . . . . . 1.-
- Armenien 1915 . . . . . 1.-
- Fater Ohlmeyer: Nie und nimmer Krieg . . . . . 1.-
- Vision des neuen Lebens . . . . . 1.-
- Der Körper im Dienste der Seele . . . . . 1.50
- Michel, Delno Eselöhren . . . . . 1.-
- Leon Maurer: Den Wirbel, Tambour . . . . . 1.50

## Werke von Prof. Dr. Joh. Ude, Graz

- Ude: Soziologie (sein neuestes Werk) . . . . . 9.-
- Der ideale Staatsbürger und seine Wirtschaftsethik . . . . . 2.20
- Eigentum, Christentum, Kapitalismus . . . . . 1.-
- Das Verlangen der Katholiken im sozialen Leben . . . . . 2.-
- Die weiße Pest . . . . . 0.25
- Sträflinge, aber straflose Schandhausbesitzer . . . . . 0.15
- Menschenschutt und Tierschutz? . . . . . 0.30
- Natürliche Lebensweise oder Hungerleid . . . . . 0.25
- Paragraf 144 oder die gesetzliche Freigabe des Kindermordes . . . . . 0.25
- Unsere Schuld . . . . . 0.25
- Alkohol und Unstlichkeit . . . . . 0.25
- Die Grundlagen des Wiederaufbaus der Staaten . . . . . 0.25
- Leitsätze zur Beurteilung des Prostitutionsproblems . . . . . 0.25
- Niedergang oder Aufstieg? Das rassenhygien. Problem . . . . . 0.25
- Die Verwahrlosung der Jugend . . . . . 0.25
- Moderne Großstadt . . . . . 0.25
- Kommunismus oft! . . . . . 1.20
- Der Katholik im Kampfe gegen den Alkohol . . . . . 0.05
- Eigenheim und Eigenland für jede Familie . . . . . 0.25
- Phantasie und Sittlichkeit, ein Mahnwort an die Jugend . . . . . 0.25
- Freie Liebe oder Ehe . . . . . 0.25
- Der ideale Staatsbürger und seine Wirtschaftsethik . . . . . 2.20
- Materie und Leben . . . . . 1.-
- Kann der Mensch vom Tier abstammen? . . . . . 2.-
- Kirche und Wissenschaft . . . . . 0.40
- Die Erschaffung der Welt . . . . . 1.-
- Wie bilde ich mich zum Redner aus? . . . . . 1.70
- Willst Du Eigenheim und Eigenland? . . . . . 0.40
- Ein Büchlein von der Klugheit . . . . . 0.35
- Der Darwinismus und sein Einfluß . . . . . 2.-
- Das katholische Lebensprogramm . . . . . 1.65
- Willst Du gesund sein? . . . . . 0.80
- Einführung in die Psychologie (Lehrbuch) . . . . . 1.70
- Ethik, Leitfaden der Sittenlehre . . . . . 2.70

Versand auf Rechnung nur an Freunde, die wir kennen, sonst nur gegen Nachnahme.

VERLAG DAS NEUE VOLK, WÜRZBURG.

